

Inhalt

Kommentar

Peter Nissen: Sprachenland im Wandel 2

Chronik

100 Jahre Friesischunterricht 3
Zum Tod von Hinrich Matthiesen 4
Friesisch an den Hochschulen 4
Friesenkongress in Leer 5
Verdienstkreuz für Georg Quedens 5
Vorlesewettbewerb „*lees friisk*“ 2009 6
Besuch aus Japan im *Nordfriisk Instituut* 6
Ût da friiske feriiine 7
Nordfriesland im Sommer 8

Aufsätze

Präiwstiine

Friesische Prüfsteine zur Landtagswahl 10

Thomas Steensen:

„... dass die Grundfeste der Erde sich bewegeten“
Vor 375 Jahren: die „Mandränke“ vom 11. Oktober 1634 15

Hans Joachim Kühn:

Weltkulturerbe Wattenmeer
Ein Plädoyer 21

Thomas Steensen:

Liebe zur Heimat – Liebe zur Kunst
Museum Kunst der Westküste in Alkersum auf Föhr eröffnet 23

Volkert Faltings:

Frederik Paulsen – Weltbürger und friesischer Regionalist
Laudatio zu seinem 100. Geburtstag am 31. Juli 2009 25

Ferteel iinjens!

Gary Funck: 50 miljoone km san ai nooch 30

Bücher

Liliencrons Balladen 31

Nü lachi jens! 32

Insulaner und Weltbürger / Kirchen in der Wiedingharde 32

Impressum 32

Titelbild

Brunnenring im Watt bei Pellworm
(Foto: Linda Hermannsen, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein)
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 9. September 2009



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 167

von NORDFRIESLAND befasst sich unter anderem mit dem klassischen friesischen Thema des Kampfes gegen die See. Die Utlande und die nordfriesische Küstenlandschaft sind in ihrer aktuellen Gestalt ein Ergebnis dieser Auseinandersetzung. Menschliche Eingriffe sind dafür ebenso wichtig (vgl. Plädoyer für Weltkulturerbe von Hans Joachim Kühn ab S. 21) wie Naturereignisse (vgl. Bericht zur „Mandränke“ von 1634 von Thomas Steensen ab S. 15). Beigelegt ist der Zeitschrift der Programm-Flyer der Sturmflut-Tage zur Mandränke 1634 – 2. Tage der nordfriesischen Geschichte.

*

Föhr ist zur Museumsinsel geworden, so ein Kommentar zur Eröffnung des Museums Kunst der Westküste in Alkersum, über die NORDFRIESLAND berichtet. Den Föhrer Friesen Dr. Frederik Paulsen (1909-1997) würdigt Prof. Dr. Volkert Faltings.

Kommentar

Sprachenland im Wandel

Im Marketing-Deutsch würde man den Begriff „Sprachenland“ wohl als „Dachmarke“ bezeichnen. Unter dieser Dachmarke lassen sich kulturelle „Produkte“ vereinen und vermarkten, die Nordfriesland europaweit mit einem Alleinstellungsmerkmal versehen.

Wie sieht es allerdings im Alltag aus? Von der Vorstellung, das Sprachenland sei bevölkert von Menschen, die mehrere dieser Sprachen aktiv sprechen und manche andere oder gar alle zumindest verstehen, muss man sich wohl verabschieden. Woher sollen sie diese Fähigkeit auch nehmen? In der Realität des täglichen Lebens dominiert seit langem öffentlich das Hochdeutsche bzw. in geringerem Maße das Reichsdänische. Daneben gibt es zwar zahlreiche Formen der privaten Zwei- und Mehrsprachigkeit, aber eine wirklich mehrsprachig gelebte Gesellschaft sieht anders aus.

Kinder, die friesisch aufwachsen, erlernen nicht mehr quasi nebenbei Plattdeutsch in der Nachbarschaft; Kinder, die

dänische Bildungseinrichtungen besuchen, sprechen nicht mehr, wie früher üblich, zu Hause dann Friesisch oder Plattdeutsch als Familiensprache; Erwachsene, die sich in Kursen fortbilden, erwerben in der Regel entweder Friesisch- oder Plattdeutsch- oder Dänischkenntnisse. Nordfriesland entwickelt sich mittlerweile deutlich zu einem Land der vielfältigen Zweisprachigkeiten.

Wer oder was kann und soll diese Entwicklung aufhalten? Die Schule? Ja, sie kann und sollte sicherlich im Unterricht den Zugang zur Mehrsprachigkeit ermöglichen und fördern. Sie kann auch die Vermittlung der grundlegenden Kulturtechniken Lesen und Schreiben in den jeweils anderen Sprachen als eine ihr angemessene Aufgabe und als Bildungsziel ansehen. Da gäbe es noch viel zu tun. Aber der Schule die Aufgabe zuweisen zu wollen, für den Erhalt der gelebten Mehrsprachigkeit in Nordfriesland zu sorgen, hieße sie zu überfordern. Und ihr im Falle des Versagens womöglich noch die Rolle des Sündenbocks zu geben, wäre albern.

Wer käme noch in Frage? Die Medien? Ja, sie haben sicherlich eine stetig wachsende Bedeutung für die sprachliche Prägung nicht nur von Kindern. Ja, sie könnten und sollten wesentlich stärker den sprachlichen Reichtum Nordfrieslands abbilden. Die

vierwöchentlich erscheinende plattdeutsch-friesische Seite in den Zeitungen des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages ist ein lobenswerter Ansatz dafür. Sie ist als Leuchtturm allerdings kaum geeignet, denn ihre Lichtstärke reicht bei Umfang und Turnus kaum von Dagebüll-Mole bis Dagebüll-Kirche. Noch trüber glimmt für das Nordfriesische bekanntermaßen das öffentlich-rechtliche Licht der elektronischen Medien im Norden. Und einen bizarren Tiefpunkt stellt die Weigerung von *Flensburg Avis* dar, überhaupt friesische Texte abzdrukken. Das zeugt von einer Haltung gerade bei einem Minderheitenblatt, die nur Kopfschütteln hervorrufen kann. Aber den Medien die Schuld an der kulturellen Verarmung Nordfrieslands zu geben, das wäre trotzdem zu billig.

Nein, für den Erhalt einer gelebten Mehrsprachigkeit in Nordfriesland sind in erster Linie seine Bewohner selbst verantwortlich. Und ihre Fantasie ist gefordert, Konzepte zu schaffen für Bedingungen, in denen Sprachen nicht nur überleben, sondern sich entwickeln und blühen können, und sei es nur einfach dadurch, dass jeder den Reichtum seiner eigenen sprachlichen Fähigkeiten nicht als privaten Schatz in der Schatulle verbirgt, sondern öffentlich damit protzt – zum Nutzen aller. *Peter Nissen*



100 Jahre Friesischunterricht

Es war am 1. Juli 1909: An den Schulen auf der Insel Sylt stand erstmals Friesisch auf dem Stundenplan. Genau 100 Jahre später, am 1. Juli 2009 berichteten Jessica Grimm und Florian Matthes, Studierende der Universität Flensburg, sowie Prof. Dr. Thomas Steensen zum Auftakt des 19. Nordfriesischen Sommer-Instituts im *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt im Zeitraffer von der Entwicklung des friesischen Unterrichts.

Der Mann, der seinerzeit die Initiative ergriff, war kein Friese, machte sich aber die Förderung des Friesischen zur Lebensaufgabe. Der Überseekaufmann Andreas Hübbe, tätig in Hamburg und Buenos Aires, hatte als Kind auf der Insel Sylt das *Sölring* gelernt. Er erkannte, dass im modernen Zeitalter eine Sprache nur bewahrt werden kann, wenn sie in der Schule gepflegt wird.

In den 1920er Jahren erlebte der friesische Unterricht eine Blütezeit. An jeder Schule im Sprachgebiet wurde von 1928 an mindestens eine Wochenstunde erteilt. Mit großem Idealismus und der Fähigkeit, Schüler, Eltern und Lehrer zu begeistern, schuf der Lehrer Albrecht Johannsen aus Deezbüll theoretische und praktische Grundlagen für Friesisch in der Schule. In der Zeit des Nationalsozialismus bestand dann aber an der Pflege dieser nichtdeutschen Sprache wenig Interesse.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es zunächst dringendere Probleme. Auch in der Zeit des „Wirtschaftswunders“ hatte man kaum Sinn für die regionale Sprache und Kultur. Dies änderte sich in den 1970er

Jahren: Kleine Sprachen erkannte man in ganz Europa als Reichtum. Im nordfriesischen Sprachgebiet wurde erneut flächendeckend Friesischunterricht eingeführt. Eine Sonderstellung nimmt die *Risem schölj* in Risum ein, die als dänische Schule Friesisch umfassend als Unterrichtssprache einsetzt.

Derzeit erhalten 900 Kinder in Nordfriesland friesischen Unterricht. Die Teilnahme ist freiwillig. Das Bildungsministerium stellt zusätzliche Lehrerstunden zur Verfügung. Aber es gibt auch Probleme. Darüber diskutierten unter Leitung von Thede Boysen, Vorsitzender des Institutsvereins, Gabriela Christiansen vom Kieler Bildungsministerium, Birge Hilpert, bislang Friesischlehrerin in Bredstedt, und Gerd Vahder, Fachbeauftragter für den Friesischunterricht. Die Zahl der Friesisch-Schüler ist zurückgegangen. An manchen Schulen besteht kein Angebot mehr. Kleine Grundschulen, in denen Friesisch besonders gefördert wurde, fallen der Schulreform zum Opfer. So wurde beispielsweise die Fahretotter Schule geschlossen, an der die

Lehrerin Greta Johannsen ein erfolgreich eingesetztes Patenschafts-Modell entwickelt hatte, bei dem friesischsprachige Senioren den Schulkindern beim Erlernen der Sprache zur Seite standen. Es wurde zudem deutlich, dass bei der kleinen Schar der Friesischlehrkräfte ganz individuelle Entscheidungen weitreichende Folgen für den Unterricht haben können.

Befeuert von den aufgebrachten Fragen von Eltern und Großeltern von Friesischschülern aus Bredstedt, wo jetzt der Unterricht eingestellt werden musste, kam die Diskussionsrunde zu dem Ergebnis: Gebraucht wird vor allem eine stärkere Koordination der Bereiche Universität und Schule im Hinblick auf den Friesisch-Unterricht. Unterschiedliche Kompetenzen in Politik und Schulverwaltung müssen miteinander verzahnt werden. Nicht nur die Landesverfassung spricht dem Friesischen Schutz und Förderung zu. Auch internationale Abkommen wie etwa die Europäische Charta für Regional- oder Minderheitensprachen verpflichten den Staat zum Handeln. *Red.*



(Von links:) Florian Matthes, Jessica Grimm, Gerd Vahder, Gabriela Christiansen, Thede Boysen, Prof. Dr. Thomas Steensen und Birge Hilpert

Zum Tod von Hinrich Matthiesen

Gern wäre Hinrich Matthiesen Kapitän geworden, genau wie seine Vorfahren. Seine Familie lässt sich über dreieinhalb Jahrhunderte auf Sylt zurückverfolgen.

Hinrich Matthiesen wurde am 29. Januar 1928 in Westerland geboren. 1945, als seine Berufswahl anstand, fehlten allerdings die Möglichkeiten, die Kapitänslaufbahn einzuschlagen. Matthiesen studierte Germanistik, wurde Lehrer auf Sylt, in Chile und in Mexiko. 1969 erschien sein erstes Buch mit dem Titel „*Minou*“. Der Erfolg des Buches „*Der Skorpion*“ im Jahre 1974 gab Matthiesen die Möglichkeit, fortan ausschließlich als Schriftsteller tätig zu sein. Im Laufe von vierzig Jahren entstanden insgesamt dreißig literarische Werke.

Matthiesen war ein sehr disziplinierter Schriftsteller mit einem ziemlich festen Rhythmus. Von morgens bis mittags schrieb er, und nach einer Pause sah er am Nachmittag kritisch die Ergebnisse des Vormittags durch. Seine wichtigste Arbeitsgrundlage war die gründliche Recherche. Seine wichtigsten Kritikerinnen wurden Ehefrau Gondel – ebenfalls Sylterin – und Tochter Svendine, die inzwischen selbst im Verlagswesen tätig ist.

Matthiesen lebte mit seiner Frau in einem schönen großen Haus am Rande von Morsum, mit wunderschönem Garten und ebenso unverstelltem wie unverstellbarem Blick auf Wiesen und Deich. Zum konzentrierten Arbeiten allerdings zog sich der Schriftsteller ins Souterrain zurück, in die Stille seines wohnlichen Arbeitszimmers.

„Der Stoff für meine Bücher“, sagte Matthiesen in einem Interview, „liegt in der Luft, auf der Straße, im Wohnzimmer, oder er kommt aus den Medien.“

Auch seine Heimatinsel Sylt lieferte dem Autor einige Male das Thema für seine schriftstellerische Arbeit. „*Mein Sylt*“ setzte der Geschichte und der Sprache der Insel und ihrer Bewohner bereits im Jahre 1990 ein literarisches Denkmal. „*Eine Liebe auf Sylt*“ erschien 2002. Eingearbeitet in eine Liebesgeschichte verbergen sich darin etliche Kapitel zur Sylter Vergangenheit, zu den Besonderheiten der Insel und den Eigenheiten ihrer Bewohner. Ein liebevolles literarisches Porträt, ein geschickt und intensiv vermitteltes Stück Heimatkunde.

Hinrich Matthiesen starb unvermutet am 19. Juli in seinem Haus in Morsum.



Foto: Frank Deppe

Hinrich Matthiesen (1928-2009)

Die Feier am Ende des Jahres 2007 und im Vorwege seines 80. Geburtstags im Sylter Heimatmuseum zeigte deutlich die Achtung, die Matthiesen als Mensch genoss. Mit Hinrich „Hinne“ Matthiesen verliert Sylt außerdem einen viel gelesenen Schriftsteller und einen kritischen Kopf, den neben seiner Verbundenheit zu Sylt auch die Sorge um die Zukunft der Insel umtrieb. *Maria-Gesine Thies*

ist promovierte Kunsthistorikerin. Sie betreute von 1990 bis 2008 die Sylter Museen in Keitum. (Adresse: Fröddenwai 15, 25980 Tinem/Sal, Tinnum/Sylt, NF.)

Friesisch an den Hochschulen

An den Hochschulen in Schleswig-Holstein werden im Wintersemester 2009/2010 voraussichtlich folgende Veranstaltungen zum Friesischen angeboten:

Kiel: *Proseminare*: Einführung in die nordfriesische Literatur (Hoekstra) 2std. Einführung in die nordfriesische Sprachwissenschaft (Walker) 2std. Lexikographie einer europäischen Minderheitssprache am Beispiel des Nordfriesischen (Walker) 2std. *Lektüreübung*: Nordfriesische Texte (Hoekstra) 2std. *Hauptseminar*: Nordfriesische Wortbildung (Hoekstra) 2std. *Sprachkurse*: Mooring I (N.N.) 2std. Mooring für Fortgeschrittene (Walker) 2std. Fering I (N.N.) 2std. Fering für Fortgeschrittene

(N.N.) 2std. Westfriesisch I (Hoekstra) 2std.

Flensburg: *Proseminare/Übungen*: Einführung in die Frisistik (Steenen) 2std. Transkribieren von Fering-Texten (Jannen) 2std. *Seminare*: Nordfriesisch im Sprachkontakt mit dem Niederdeutschen an ausgewählten Texten (Faltings) 2std. Friesische Literatur- und Medienwissenschaft (Joldrichsen) 2std. Kreatives Schreiben auf Nordfriesisch (Joldrichsen)

2std. Die Friesen zwischen Deutsch und Dänisch im 20. Jahrhundert (Steenen) 2std. *Zertifizierungs-Studiengang*: Die Problematik des Übersetzens von hochsprachlicher Literatur in das Nordfriesische an ausgewählten Textbeispielen (Faltings) 2std. Theorie und Praxis des friesischen Schulunterrichts in Geschichte und Gegenwart (Steenen) 2std. *Sprachkurse*: Fering II (Jannen) 2std. Fräsch II (Steenen) 2std. *Red.*

Ged för't hood

So fraage Fresken

*Huaram deest dü do din wüf noch en süüsen?
Jam san dach al loong befreid!*

Jakob Tholund

Friesenkongress in Leer

„Gezeitenwechsel – Klimawandel und Küstenschutz“, so lautete die Themenstellung des Friesenkongresses, der vom 12. bis zum 14. Juni 2005 in Leer in Ostfriesland zusammenkam. Dieter Baumann von der Sektion Ost des Interfriesischen Rates und bis zum Kongress Vorsitzender des Gesamtrates, hatte mit seinem Team ein anspruchsvolles und abwechslungsreiches Programm erarbeitet.

Nach einem Besuch im Heimatmuseum in Leer tagte am 12. Juni der Interfriesische Rat. Am Haupttag, dem 13. Juni, beleuchteten drei Referenten unterschiedliche Aspekte des Kongressthemas. Das Abschmelzen der Gletscher hat nach der letzten Eiszeit seit etwa 12 000 Jahren die Nordsee als ein Randmeer des Atlantik überhaupt erst entstehen lassen. Das arbeitete der frühere wissenschaftliche Direktor des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenschutz, Wilhelmshaven, Prof. Dr. Karl-Ernst Behre, heraus. Der Gesamtverlauf sei durch Phasen des Anstiegs und des Rückgangs der Küstenlinie gekennzeichnet.

Die ernsthafte Wissenschaft kann den zukünftigen Anstieg des Meeresspiegels und auch die Folgen dieser Entwicklung nicht exakt voraussagen. Das betonte Prof. Dr. Hans von Storch, Direktor des GKSS Instituts für Küstenschutz in Geesthacht. Es gelte, etwa im Hinblick auf Planungen zum Küstenschutz Szenarien zu entwickeln, in denen möglichst viele potenzielle Aspekte berücksichtigt sind.

Die Erhaltung und der behutsame Ausbau des gegenwärtigen Deichsystems ist der bei weitem effizienteste Weg, auf die Folgen des Klimawandels angemessen zu reagieren. Zu diesem Ergebnis kam Dr. Hanz-Dieter Niemeyer vom Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und



Foto: Interfriesischer Rat

Der Interfriesische Rat präsentiert die gesamtfriesische Flagge. (Von links:) Erk Hassold (Nordfriesland), Dieter Baumann, Gerhard Cordes (Ostfriesland) Saapke Miedema (Westfriesland), Carl Rickmers (Nordfriesland), von dem der Entwurf zu der Flagge stammt, sowie Roel Kaastra (Westfriesland).

Naturschutz, Forschungsstation Norderney, der unterschiedliche Modelle vorstellte.

Es ist ein wesentliches Anliegen der Friesen, die staatlichen Anstrengungen zum Küstenschutz aufmerksam zu begleiten, so das wichtigste Ergebnis der Diskussion, an der Niedersachsens Landtagspräsident Hermann Dinkla ebenso teilnahm wie der Präsident der Ostfriesischen Landschaft Helmut

Collmann. Erstmals gehisst wurde die von dem Föhringer Charlie Rickmers entworfene gesamtfriesische Flagge. Eine Emsfahrt und ein gemütliches Beisammensein boten Gelegenheit zu interfriesischen Gesprächen. Roel Kaastra von der Sektion West übernahm turnusgemäß den Vorsitz des Gesamtfriesenrates, den er bis zum Kongress 2012 in Westfriesland innehaben wird. *Red.*

Verdienstkreuz für Georg Quedens

Der Bundespräsident erkannte einem der wohl prominentesten Nordfriesen, dem Amrumer Autor und Fotografen Georg Quedens, das Bundesverdienstkreuz am Bande zu. Am 24. August überreichte Ministerpräsident Peter Harry Carstensen in Kiel die Auszeichnung.

Georg Quedens kam 1934 auf Amrum zur Welt und befasst sich in wohlfundierten Aufsätzen und Büchern mit seiner Heimat. Seine Vorträge beeindruckten Gäste und Einheimische gleichermaßen. Seine Fotografien geben vor allem künst-

lerische Impressionen von Natur und Landschaft. 1984, 2003 und 2005 wurde etwa der Fotokalender



Jarling mit seinen Bildern gestaltet.

Im Jahre 2004 wurde der streitbare Insulaner mit dem Hans-Momsen-Preis des Kreises Nordfriesland bedacht (vgl. seine Dankrede „Die Heimat gehört uns!“. In: *NORDFRIESLAND* 148), bereits 1999 erhielt er den Frederik-Paulsen-Preis der Ferring Stiftung (vgl. *NORDFRIESLAND* 128). *Red.*

Vorlesewettbewerb „*lees friisk*“ 2009

Zum achten Mal ging in diesem Jahr der friesische Vorlesewettbewerb „*lees friisk*“ über die Bühne. Die Durchführung lag in den Händen der Friesischlehrkräfte Dörte Flor, Jule Homberg und Gerd Vahder, Leiter der Nis-Albrecht-Johannsen-Schule in Lindholm und Fachbeauftragter des Landes für den Friesisch-Unterricht. Gemeinsam mit Institutslektorin Antje Arfsten hatte Jule Homberg, Vorsitzende der AG Sprache und Literatur des *Nordfriisk Instituut*, auch das Heft „*Lees frasch freesk fering halunder öömrang sölring. Takste for di 8. friiske forleeseweestridd 2009*“ zusammengestellt, das im Institutsverlag erschien.

Die Schirmherrschaft übernahm Schleswig-Holsteins damalige Ministerin für Bildung und Frauen Ute

Erdsiek-Rave. Finanziell ermöglicht wurde der Wettbewerb von der Nord-Ostsee Sparkasse sowie von der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG.

Zehn Schulen meldeten ihre besten jungen friesischen Vorleserinnen und Vorleser. Bei der Endauswahl, die unter Moderation von Kerrin Carstensen von der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt und von Gerd Vahder am 9. Juni im Andersenhaus in Klockries ausgetragen wurde, stellten sich 18 Schülerinnen und Schüler dem kritischen Urteil der Jury. Für das Festland nahmen Frauke Christiansen, Greta Johannsen und Volkert Petersen diese verantwortungsvolle Aufgabe wahr, für die Inseln Antje Arfsten von Föhr, Ute Farenburg von Sylt und Kinka Tadsen von Amrum.

Das Feld war aufgeteilt in Teilnehmende von den Inseln und vom Festland sowie nach Klassenstufen. Siegerin in Gruppe I (Festland, Klassenstufe drei und vier) wurde Lea Wrege von der Grundschule Risum. Gruppe II (Inseln, Klassenstufe drei und vier) entschied Jule Nielsen von der Grundschule Föhr-Ost für sich. In Gruppe III (Festland, ab fünfte Klasse) siegte Jan Henrik Simon von der *Risem Schölj*. In Gruppe IV (Inseln, ab fünfte Klasse), hatte Karin Franz von der *Öömrang skuul* die Nase vorn. Musikalisch umrahmt wurde das Finale von den *Latje Loosche* unter der Leitung von Ute Hansen und Linda Matthiesen sowie *Da Säkstante* unter Leitung von Christiane Bodenhagen.

Red.

Besuch aus Japan im *Nordfriisk Instituut*

Als die mit dem Englischen am nächsten verwandte Sprache hat Friesisch mittlerweile auch das Interesse japanischer Sprachforscher geweckt. So besuchten Kazutomo Karasawa, Professor für Englische und Amerikanische Literatur, und Hiroshi Miura, Professor für Phonetik, aus Tokyo für einen Tag das *Nordfriisk Instituut*.

Sie traten damit in die Fußstapfen ihres Landsmanns Makoto Shimizu, der als Germanistikprofessor an der Hokkaido Universität in Sapporo lehrt und bereits seit Jahren das Friesische erforscht.

Ihr Interesse galt neben dem Alt-friesischen und der Geschichte der Friesen vor allem dem heute gesprochenen Nordfriesisch. Institutslektor Ingo Laabs stellte sich für Sprachaufnahmen zur Verfügung. Hierbei ging es zunächst um Beispielwörter für jeden Vokal und Konsonanten des *Mooringer Frasch*. Später wurde auch noch ein kurzer Text eingelesen. Wie Prof. Miura mitteilte, möchte er die Aufnahmen für die Erstellung

von Diagrammen zur genauen Analyse der Laute verwenden.

Des Weiteren informierte Ingo Laabs über die Sprachenvielfalt in Nordfriesland. Die stärkeren Nachbarsprachen haben das Friesische in jüngster Zeit zwar recht stark zurückgedrängt, doch kann es sich durch Übernahme und

Anpassung von Wörtern etwa sowie durch kreative Neuschöpfungen bis heute als moderne Sprache behaupten. Die beiden Wissenschaftler zeigten sich sehr zufrieden mit den Eindrücken und Informationen, die sie in Nordfriesland bekommen hatten.

Ingo Laabs



(Von links:) Prof. Miura, Ingo Laabs und Prof. Karasawa

Foto: Harry Kunz

Üt da friiske feriene

Die friesischen Vereine nehmen Stellung zu CO₂-Plänen

Zu heftigen Protesten kam es in Nordfriesland, als bekannt wurde, dass der Untergrund der Region dienen soll als Lagerstätte für Kohlendioxid, ein lebensbedrohliches Abfallprodukt bei der Nutzung der Kohle-Energie. Der Bundestag hatte den Entwurf des „Gesetzes zur Abscheidung und Speicherung von Kohlendioxid (CCS-Gesetz)“ beraten. Den ersten Schritt zur Umsetzung sollte die von der Energiewirtschaft getragene Einrichtung einer Versuchsstation im Gebiet nördliches Nordfriesland bzw. nördlicher Kreis Schleswig-Flensburg bilden. Zahlreiche Initiativen formierten sich gegen die diskutierten Planungen.

Auch der Nordfriesische Verein reihte sich ein und verlangte: Keine Experimente! Ein Tod bringendes Gas für ewig unter unseren Füßen, 30 Jahre ungesicherte Garantien der Industrie, die Kosten für eine fast 1 000 Kilometer lange Pipeline, welche eine Perspektive!

Das Ringen um Lösungen für eine weltweite Klimaverbesserung ist eine primäre Aufgabe eines jeden Staates. Aber den Teufel mit dem Belzeub austreiben zu wollen ist keine Lösung. Statt ernsthafte – wenn auch einschneidende – Maßnahmen für eine weltweite Reduzierung des CO₂-Ausstoßes einzuleiten und alle technischen Möglichkeiten auszuschöpfen, wird versucht, Prozentsätze zur Reduzierung auf diese Weise zu verschleiern. Es sollten statt der gefährlichen Endlagerung vielmehr Forschungsprojekte finanziert werden, die CO₂ chemisch so verändern, dass es in anderer Form wieder verwertbar werden kann.

Schleswig-Holstein ist ein Urlaubsland, das darauf angewiesen ist, den Besuchern und Gästen Sicherheit in der Gesundheits-Erwartung zu bieten und ein möglichst unverfälschtes Naturerleben in allen Teilen des Landes zu ermöglichen. Die beabsichtigten Maßnahmen, CO₂ in den tiefen Untergrund unseres Landes zu pressen, würden allen diesen Zielen entgegenwirken. Der Bevölkerung würden auf Dauer Unsicherheit und Gefahren zugemutet werden. Wir lehnen diese Art von „Umweltbewusstsein“ strikt ab. Soweit der Nordfriesische Verein.

Wochenlang kämpften Bürgerinnen und Bürger sowie Vereins- und Verbandsfunktionäre quer durch alle Bevölkerungsschichten und Interessengruppen gegen eine CO₂-Deponierung tief in der Erde. Mehrere Tausend Unterschriften wurden gesammelt. Auch Kommunal-, Landes- und Bundespolitiker schlossen sich den Kundgebungen an. Die Pläne zur unterirdischen Speicherung von Kohlendioxid in Nordfriesland und anderen Regionen konnten vorerst gestoppt werden. Führende Unionspolitiker, darunter Bundeskanzlerin Angela Merkel, beschlossen am 24. Juni, das Projekt vor der Bundestagswahl nicht weiter zu verfolgen.

Die *Friisk Foriining* ließ nach der Bekanntgabe des politischen Aufschubs verlauten: Die Meldung, wonach die Große Koalition das CCS-Gesetz nicht mehr vor der Bundestagswahl verabschieden wird, bedeutet nach Meinung der *Friisk Foriining* nicht, dass sich damit der Widerstand gegen das CO₂-Endlager erledigt hat. Das erklärt der Vorsitzende des überregional tätigen Vereins, Jörgen Jensen Hahn. „Dass die Entscheidung über das CCS-Gesetz vorerst verschoben wird, ist ein klarer Erfolg der Bürgerproteste hier in Nordfriesland. Aber solange die Bundesregierung nicht den endgültigen Ausstieg aus



Offizielles Aktionsplakat der Bürgerinitiative „Stoppt das CO₂-Endlager“, die über die Kreisgrenzen hinweg zu Protesten gegen die Pläne aufruft und entsprechende Veranstaltungen organisiert.

der CCS-Technologie verkündet, muss der Widerstand gegen die Endlagerung von CO₂ in unserer Region weitergehen. Die massiven Proteste im Erkundungsgebiet in den Kreisen Nordfriesland und Schleswig-Flensburg haben deutlich gemacht, dass die Bevölkerung die Einrichtung von CO₂-Endlagern in Schleswig-Holstein grundsätzlich ablehnt,“ so Jensen Hahn weiter. „Nur der SSW kann unabhängig von den Berliner Parteien die Interessen der hiesigen Bevölkerung im Landtag wahrnehmen.“ Soweit die Stellungnahme der *Friisk Foriining*. Red.

Präiwstiinj CO₂

NORDFRIESLAND hat die im Landtag vertretenen Parteien in einem von drei friesischen „Prüfsteinen“ zur Wahl am 27. September auch um eine Stellungnahme zum Thema CO₂ gebeten. Die Antworten stehen auf den Seiten 10-13.

Nordfriesland im Sommer

16. Mai – 9. September 2009

■ Am 15. August schloss **Hertie** in Husum seine Türen. 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden arbeitslos. Die Husumer Innenstadt verlor einen wichtigen Anlaufpunkt. Mit einer Unterschriftensammlung und politischen Protesten hatten sich die Hertie-Kundschaft und die Stadt Husum – vergeblich – gegen das endgültige Aus gewehrt. Die Schließung war Folge des im Mai eröffneten Insolvenzverfahrens, das den gesamten Kaufhaus-Konzern betraf. Die letzte Eignerin, die britische Finanzgruppe *Dawnay Day*, die mit hohen Mietforderungen die Pleite beschleunigte, war infolge der Weltfinanzkrise selbst in Schwierigkeiten geraten. Die kleine Hertie-Filiale in Niebüll hatte bereits seit März zu.

■ Anfang Juni wurde die „**ARGE Netz Nordfriesland GmbH & Co. KG**“ gegründet. Hinter der Arbeitsgemeinschaft stehen mehr als 80 Bürgerwindparks mit rund 800 Megawatt Leistung. Dies entspricht der Stromerzeugung eines mittelgroßen Kohle-Kraftwerks oder eines Atom-Meilers wie etwa Brunsbüttel. Eigner der Windparks sind über 4 000 Bewohner von Nordfriesland und benachbarter Regionen. Die Organisation will im Interesse dieser Windmüller den Ausbau der Hochspannungsnetze einfordern, die bessere Integration der Windenergie in die bestehenden Netze, die Strom-Direktvermarktung und die Fortschreibung von Konzessionsverträgen, so Henning Holst, einer der drei Geschäftsführer.

■ Rund 150 Einwohner der Insel **Pellworm** sowie Gäste fanden sich am 12. Juni im Gasthaus „Alte

Kirche“ ein, um die Ausstrahlung einer ARD-Quiz-Sendung mit Jörg Pilawa zu verfolgen. Das Rate-Team bildeten Inselbürgermeister Klaus Jensen und Pastorin Susanne Büstrin da Costa. Die begeisterten Zuschauer wurden Zeugen, wie das Duo 20 000 Euro einspielte. Es stand fest, dass das Geld dem Wiedereinbau und der Gestaltung der Bänke in der Alten Kirche Sankt Salvator zugute kommen sollte. Ein unbekannter Spender stockte den Betrag um weitere 10 000 Euro auf, um den nächsten Bauabschnitt bei der Restaurierung des Pellwormer Wahrzeichens zu ermöglichen.

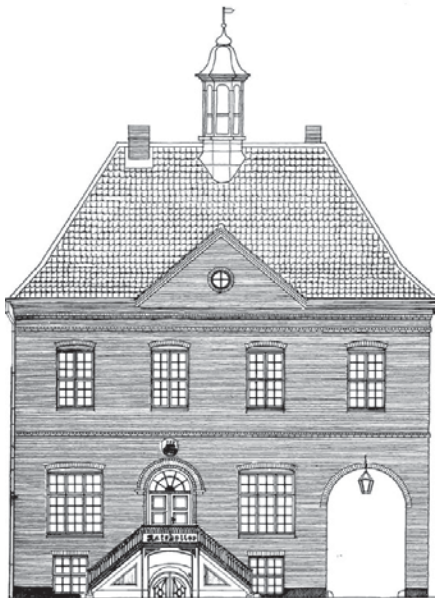
■ Quer durch die Nordsee wurde von Sankt Peter-Ording nach Helgoland Deutschlands längstes **Drehstromkabel** verlegt. Das Spezialschiff „Nostag 10“, eine sogenannte Barge, schaffte die Strecke im Juni in nur zwölf Tagen. Die Barge zog ab dem Festland das Kabel hinter sich her. Mit einem Spülschwert wurde der Meeresgrund 1,50 Meter tief aufgewühlt und die Landstrom-Leitung in dem Graben versenkt. Das Kabel ist mit verzinktem Stahldraht ummantelt. In seinem Inneren verlaufen drei fingerdicke Kupferstränge für den Strom und ein hauchfeines Bündel Glasfasern für die Datenübertragung. Bis zu 5 000 Kilowatt können hindurchgeleitet werden. Bislang deckte Helgoland seinen Strombedarf mit Dieselgeneratoren. Sie verbrauchten jährlich rund 6 000 Tonnen Treibstoff und werden ab September nur noch als Notaggregate dienen.

■ Als erste Verwaltungseinheit in Schleswig-Holstein wurde der **Kreis Nordfriesland** mit dem Zertifikat „Beruf und Familie“ ausgezeichnet. Die Urkunde empfing der stellvertretende Landrat Jörg Friedrich von Sobbe am 17. Juni in Berlin aus den Händen von Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen. Ihr Ministerium sowie das Wirtschafts- und Technologieministerium üben die Schirmherrschaft aus. Verliehen wird

das Zertifikat von der „berufundfamilie gGmbH“, einer Initiative der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kreisverwaltung hatten für die Anhörung 20 Ziele mit 67 konkreten Maßnahmen aus verschiedenen Feldern des Arbeitslebens ausgestaltet, die nun umgesetzt und jährlich überprüft werden. So sollen flexible Arbeitszeiten stärker genutzt, Tele-Arbeit gestärkt und Kinderbetreuung für den Notfall angeboten werden.

■ Der Umgang mit einer fremden Sprache führe nicht nur zu mehr Flexibilität und Kreativität, sondern fördere das Sprachgefühl für die eigene Muttersprache, das betonte Peter Empen, Schulleiter der Ferdinand-Tönnies-Schule in Husum. Er verteilte am 24. Juni die Preise im internationalen Wettbewerb „**Big Challenge 2009**“. Auf europäischer Ebene nahmen insgesamt 5 457 Schulen teil, davon 1 922 aus Deutschland. In Schleswig-Holstein beteiligten sich 41 Schulen, von denen die FTS den zweiten Platz errang. Hinter dem Wettbewerb verbirgt sich die Methode „bilingualer Unterricht“. Seit zehn Jahren etwa werden an der FTS Sachfächer wie Biologie, Geschichte oder Geografie auch in englischer Sprache unterrichtet. Die Teilnahme ist freiwillig.

■ Mit einem Jubiläumsempfang am 30. Juni in und vor der Katharinenkirche würdigte die Kirchengemeinde Enge „**650 Jahre Selbstständigkeit**“ ihres Gotteshauses. Am 30. Juni 1359 habe Bischof Nikolaus von Schleswig die Abtrennung der „Katharinen-Kapelle in Klinteringenge“ von der Mutterkirche Sankt Willehad zu Leck verfügt, berichtete der in Enge geborene Heimatforscher Albert Panten. Er stellte eine Jubiläums-Festschrift vor. Besonders wertvoll sei das Inventar des Gotteshauses wie etwa der Altar von 1520, die Kanzel von 1598 oder das riesige Deckengemälde, auf dem Hinrich Melchior Sönnichsen aus Abro 1779 die Ansicht des Dorfes Enge



■ Die Husumer Stadtvertretung nahm am 4. Juni den Beschluss zurück, das alte Rathaus in Husum (hier eine Architekturzeichnung) an einen Investor zu verkaufen. Stattdessen will die Stadt nun zusammen mit Bürgerinnen und Bürgern ein tragfähiges Nutzungs- und Finanzierungskonzept entwickeln. Der Entscheidung ging eine Bürgerprotestbewegung voraus. Bei einer von der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland und Dithmarschen e. V. und vor allem von ihrem langjährigen früheren Vorsitzenden Gerd Kühnast initiierten Aktion kamen am Pfingstsonntag in wenigen Stunden einige hundert Unterschriften zusammen. „Man verkauft weder seine Geschichte noch sein Gedächtnis und schon gar nicht seine Kulturdenkmäler.“ Mit diesen Worten übergab Thomas Hansen von der Stiftung zur Erhaltung des Husumer Stadtbildes die Listen an Bürgervorsteherin Birgitt Encke.

darstellte, so Panten weiter. Pastorin Anja Nickelsen-Reimers bemerkte, dass ihre „von der lauten Welt abgeschirmte Kirche“ vielen Menschen, und besonders Auswärtigen, wie das Gästebuch bezeuge, ein „geistlichen Zuhause“ biete.

■ Am 9. Juli, dem 140. Geburtstag des Philosophen **Broder Christiansen**, enthüllte Alt- und Ehrenbür-

germeister Andreas Thomsen eine Gedenktafel am Geburtshaus des Gelehrten in Klixbüll. Vor zahlreichen Ehrengästen übermittelte er Grüße der Professoren Dr. Horst-Jürgen Gerigk (Heidelberg) und Dr. Gerd Nienäcker (Berlin), die sich intensiv mit dem Lebenswerk Christiansens befasst haben. Die von Herbert Sonnenberg gestiftete Tafel weist neben den Lebensdaten 1869–1958 auf die Begabungen des Universalgelehrten hin: „Erkenntnistheoretiker, Kulturphilosoph, Literaturwissenschaftler, Kunsthistoriker, Sprachkünstler und Graphologe“. Als sein Hauptwerk gilt die Abhandlung „*Philosophie der Kunst*“ (1909).

■ Der Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog ist neuer Deutscher Meister der **Solar-Bundesliga**. Der Mitherausgeber des Fachblatts *Solarthemen*, Andreas Witt, übergab im Juli den Photovoltaik-Anlagen-Betreibern im Koog die entsprechende Urkunde. Witt hatte 2001 den ungewöhnlichen Wettbewerb ins Leben gerufen, an dem sich derzeit fast 1 400 Kommunen in Deutschland beteiligen. Bislang führend waren zwei Gemeinden aus Bayern. Der Tabellenstand orientiert sich an der pro Einwohner installierten Leistung in Kilowatt. Im Lübke-Koog produzieren 26 Anlagen mit einer Nennleistung von 1,21 Megawatt etwa 1,3 Millionen kWh Strom, was einem Wert von 7,66 kW pro Einwohner entspricht. Damit der Strom ins Netz eingespeist werden kann, errichtete ein großer Energieversorger Ortsnetzstationen und verlegte mehrere Kilometer Mittel- und Niederspannungskabel.

■ Im Rahmen seiner Aktion „**Stolpersteine gegen das Vergessen**“ verlegte der Kölner Künstler Gunter Demnig am 30. Juli je einen Stein in Aventoft und Rodenäs. Mit dem Stein in Aventoft wird an Bertha Andersen gedacht, die 1943 wegen „heimtückischer Äußerungen“ zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Sie überlebte den National-

sozialismus. Von den Nazis ermordet wurde Hans Hugo Schnack aus Rodenäs. 1940 als „übler Querulant und Staatsfeind“ zum zweiten Mal verhaftet, gelang ihm 1942 die Flucht aus der Landesheil- und Pflegeanstalt in Schleswig. Bei dem Versuch, sich in die Schweiz abzusetzen, wurde er bei Koblenz aufgegriffen und 1944 schließlich in die Nervenheilanstalt Meseritz-Obrawalde verbracht. Zwischen 1943 und 1945 wurden hier über 10 000 Menschen ermordet. Am 31. Juli wurden auf Sylt weitere 15 Stolpersteine verlegt, unter anderem für den sylterfriesischen Dichter und NS-Gegner Jens Mungard.

■ Am 30. Juli starb im Alter von 85 Jahren in Leck **Dr. med. Brar Johannsen**. „Brar Dokter“ erblickte am 27. August 1923 in Oldsum auf Föhr das Licht der Welt. Nach der Zeit in der Marine, einer Maurerlehre und dem Abitur 1946 studierte er in Kiel Medizin. 1957 ließ er sich in Wyk als praktischer Arzt nieder, von 1970 bis 1988 schließlich praktizierte er in Leck. In vielfältigen Funktionen setzte er sich erfolgreich für die Belange der Ärzte in Nordfriesland ein. Viele Jahre saß er zudem der Fördergemeinschaft der Nordsee Akademie/Heimvolkshochschule in Leck vor und prägte mit Weitsicht und ausgewogenem Rat ihre Entwicklung. Seit 2000 war er Mitglied im Beirat des *Nordfriisk Instituut*. Bereits 1995 erhielt er das Bundesverdienstkreuz.

■ Am 8. August verstarb in Hamburg im Alter von 72 Jahren der Volksschauspieler **Rolf Bohnsack**. In mehr als viereinhalb Jahrzehnten verkörperte er am Ohnsorg-Theater in Hamburg 123 Rollen. Bohnsack wurde 1937 in Husum geboren, wo er Schiffsbauer lernte. Mit 16 Jahren gehörte er zum Ensemble der dortigen Spieldeel. Er wechselte berufsbedingt nach Hamburg. Hans Mahler, damaliger Intendant des Ohnsorg-Theaters, erkannte das Talent des Werftarbeiters und verschaffte ihm 1961 ein Engagement. *Harry Kunz*

Prüfsteine zur Landtagswahl

Am 27. September wird ein neuer Landtag gewählt. *NORDFRIESLAND* hat den im bisherigen Kieler Parlament vertretenen Parteien drei Fragen vorgelegt, die für die Friesen und Nordfriesland von besonderem Interesse sind.

Präwstiinj 1: *Die Schul-Landschaft des Landes Schleswig-Holstein ist weit reichenden Veränderungen unterworfen. Dem Friesisch-Unterricht bringen die neuen Strukturen bislang vor allem massive Nachteile, so sank die Zahl der Friesisch-Schüler. Erschwerend wirkt die unübersichtliche Lage hinsichtlich der Verantwortung in Politik und Verwaltung für die verschiedenen betroffenen Bereiche Kindergarten, Schule und Universität und die damit verbundene Unsicherheit im Lern- und Lehrangebot. Die Ursache hierfür liegt unter anderem in der bisherigen nachfrageorientierten Politik der Landesregierung. Um den Artikel 5 der Landesverfassung angemessen umzusetzen und das Friesische als kulturelles Erbe Schleswig-Holsteins zu sichern, ist ein ganzheitlicher Ansatz und damit ein verlässliches friesisches Angebot vom Kindergarten bis zur Universität unbedingt erforderlich. Welche Überlegungen gibt es in Ihrer Partei, den Wechsel in der Bildungspolitik im Sinne des Friesischen einzuleiten?*

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir befürworten ein verlässliches Unterrichtsangebot für Friesisch an den Schulen im friesischen Sprachgebiet. Bei der Lehrerausbildung an den Universitäten ist eine Zusatzqualifikation Friesisch zu berücksichtigen.



Für Bündnis 90/ Die Grünen antwortete die Spitzenkandidatin Monika Heinold.

Eine engere Zusammenarbeit der beiden Universitäten im Lande ist empfehlenswert, um die vorhandenen Kapazitäten in der Frisistik besser für ein attraktives Lehrangebot zu nutzen. Aber auch hier gilt: Wir Grünen haben uns darauf verständigt, vor der Wahl keine konkreten finanziellen Versprechungen zu machen, außer, dass wir zukünftig mehr in Bildung investieren wollen, das Geld fehlt hier an allen Ecken und Enden.

CDU: Auf Initiative der CDU hat die Landesregierung vor gut einem Jahr den Erlass „Friesisch an Schulen im Kreis Nordfriesland und auf Helgoland“ verabschiedet. Rechtliche Grundlage ist

die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, mit der die traditionellen Regional- und Minderheitensprachen als bedrohter Teil des europäischen Kulturerbes geschützt und gefördert werden sollen. In Schleswig-Holstein wird Nordfriesisch im nordfriesischen Sprachgebiet als Minderheitensprache im Sinne der Charta geschützt. Auf Grundlage der Verpflichtungen, die Deutschland als Vertragsstaat und das Land Schleswig-Holstein eingegangen sind, wird die Bildungspolitik in Schleswig-Holstein im Sinne des Friesischen wesentlich geprägt.

FDP: Der mit dem Aufbau neuer Schulstrukturen in den letzten Jahren einhergehende Abbau des Friesisch-Unterrichts ist eine besorgniserregende Entwicklung. Es ist daher nötig, gegenzusteuern. Alle Akteure in der Region, die Verantwortungsträger in der Landesregierung sowie die Vertreter der Friesischen Philologie an den Hochschulen sollten möglichst an einem „runden Tisch“ zusammenkommen, um ein dazu dienendes Handlungskonzept zu entwerfen und voran zu bringen (Regionaler Bildungsplan „Friesische Sprache und Kultur“). Der Aus- und Weiterbildung qualifizierter pädagogischer Fachkräfte für Kindergärten und Schulen kommt für die Sicherung und Weiterentwicklung der friesischen Sprach- und Kulturpflege besondere Bedeutung zu.

SPD: Die SPD nimmt die Verpflichtung aus der Landesverfassung zum Schutz und zur Förderung der friesischen Volksgruppe und der in ihrem Bestand gefährdeten nordfriesischen Sprache sehr ernst. Der Anspruch auf Friesisch-Unterricht wurde im Oktober 2008 durch einen Erlass der sozialdemokratischen Bildungsministerin abgesichert. Bereits in der 15. Legislaturperiode haben wir das Friesisch-Gesetz verabschiedet. Die bedauerlicherweise zurückgehenden Schülerzahlen haben unserer Überzeugung nach nichts mit den geänderten Schulstrukturen in Schleswig-Holstein zu tun, sondern mit sinkender Nachfrage seitens der Schülerinnen und Schüler bzw. deren Eltern, aber auch mit der geringeren Bereitschaft junger Friesinnen

und Friesen, bei einem Lehramtsstudium die Fakultät für das Fach Friesisch zu erwerben. Wenn keine geeigneten Lehrkräfte vorhanden sind, kann eine Schule keinen Friesisch-Unterricht anbieten. Dies wird zusätzlich dadurch erschwert, dass auf kleinstem Raum zahlreiche nordfriesische Dialekte existieren, die nicht durch eine literatursprachliche Norm verbunden sind. Die Verantwortung für den Erhalt der nordfriesischen Sprache liegt in erster Linie bei den Angehörigen der friesischen Volksgruppe selbst; sie kann und muss durch Maßnahmen des Staates unterstützt werden, dieser kann sie ihnen aber nicht abnehmen. Ein flächendeckendes Unterrichtsangebot für die friesische Sprache an allen Schularten und in allen Schulstufen, unabhängig von der Nachfrage, ist weder finanzierbar noch mit den vorhandenen Lehrkräften abzudecken.

SSW: Auf Initiative des SSW hat die Landesregierung im Jahr 2008 einen Erlass herausgegeben, mit dem die friesische Sprache erstmals zum vollgültigen Unterrichtsfach an den Schulen in Nordfriesland erklärt wurde. Das Friesische ist seitdem u. a. als offizielles Unterrichtsfach in der Sekundarstufe II anerkannt. Es bedarf weiter einer aktiven Unterstützung des Landes, um den Friesischunterricht an den Schulen in Nordfriesland und Helgoland zu stärken. Die Landesregierung muss einen Plan zum Ausbau des Friesischunterrichts an den öffentlichen Schulen in Nordfriesland und auf Helgoland erarbeiten und umsetzen. Langfristig soll der Friesischunterricht in den friesischsprachigen Gebieten des Landes obligatorisch sein. Das Friesischstudium an den Hochschulen des Landes muss ausgebaut und gestärkt werden. Dazu zählt die Einrichtung einer Professur für das Friesische an der Universität Flensburg.

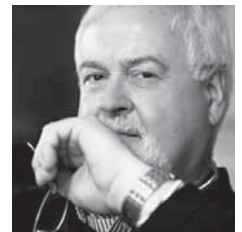
Präiwestinj 2: *Die Ostseekooperation wird von der Politik in Schleswig-Holstein seit vielen Jahren stark gefördert. Streben Sie etwas Vergleichbares für die Nordsee an, für das „friesische Meer“? Was ist auf diesem Gebiet seit der letzten Wahl geschehen? Welche konkreten Initiativen, Konzepte oder Anregungen können die Nordfriesen von Ihnen und Ihrer Partei hierzu in der nächsten Legislaturperiode erwarten?*

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Selbstverständlich begrüßen wir die Kooperation der Nordseeanrainer-Staaten. Diese arbeiten schließlich zum Beispiel im Bereich des Wattenmeerschutzes schon

seit über 30 Jahren auf trilateraler Ebene sehr erfolgreich zusammen. Im Rahmen der Landtagsdebatte haben wir die Idee, ein „Parlamentsforum Nordsee“ zu schaffen, um die Zusammenarbeit in der Nordseeregion deutlich zu verbessern, grundsätzlich begrüßt. Die Erfahrungen mit dem „Parlamentsforum südliche Ostsee“ sind sehr positiv und Erfolg versprechend, deshalb sollte sich das Land zwischen beiden Meeren nicht nur zur Ostsee, sondern auch zur Nordsee weiter öffnen. Wir schlagen vor, kein neues, eigenständiges Parlamentsforum Nordsee zu schaffen, sondern die Nordseekooperation in die gut etablierte Arbeit im Rahmen der Ostseekooperation zu integrieren.

CDU: Die CDU-Landtagsfraktion hat die Initiative ergriffen für die Intensivierung der Nordseezusammenarbeit durch Gründung und Gestaltung des „Parlamentsforum Nordsee“. Ein solches Parlamentsforum wird die Zusammenarbeit der Nordseeanrainerstaaten mit dem Ziel der nachhaltigen Entwicklung eines gemeinsamen Wirtschafts-, Kultur- und Wissenschaftsraums intensivieren. Das „Parlamentsforum Nordsee“ werden wir weiter voranbringen, um auch die Zusammenarbeit mit Hamburg, Niedersachsen und Bremen für das „friesische Meer“ fortzuführen und noch weiter intensivieren zu können, um dann gemeinsam auch den internationalen Schulterschluss erreichen zu können.

FDP: Der Ausbau einer Nordseekooperation ist weiterzuentwickeln. Entscheidend sind der Naturschutz sowie die wirtschaftliche und verkehrliche Weiterentwicklung der Region. Entwicklungsmöglichkeiten für die Westküste ergeben sich konkret in einer Förderung der Potenziale in der Region, wie z. B. dem Aufbau eines grenzüberschreitenden Tourismusmarketings, dem Ausbau der Häfen und der Weiterentwicklung einer deutsch-dänischen Arbeits- und Wirtschaftsregion. Für die Stärkung der Wirtschaftsstruktur wichtig ist insbesondere die Anbindung an die europäischen Märkte durch eine westliche Elbquerung. Aber auch die kulturelle Zusammenarbeit zwischen den Niederlanden, Dänemark und Schleswig-Holstein muss weiter in den Mittelpunkt gestellt werden. Das Nordfrie-



Für die CDU antwortete der Spitzenkandidat, Ministerpräsident Peter Harry Carstensen.

sische Institut wird dafür ein verlässlicher Partner bleiben.

SPD: Ja und nein. Ja, weil wir als Land zwischen den Meeren diesen Bereich entwickeln



Für die SPD antwortete der Spitzenkandidat Dr. Ralf Stegner.

müssen und nein, weil es eine vergleichbare Entwicklung aus historischen, politischen, ökonomischen und geografischen Gründen nicht geben kann. Unser Ziel ist es, für die Nordseeregion eine eigenständige Perspektive zu entwickeln. Wir wollen die Nordseekooperation ausbauen und sehen darin eine große Chancen für unsere Region. Schon jetzt bestehen umfassende ökonomische Beziehungen insbesondere zu den Niederlanden und Großbritannien und enge Kontakte auf dem Feld der Wattenmeerpolitik sowie der maritimen Politik. Diese Beziehungen müssen um die politische Dimension ergänzt werden. Wir sprechen uns für eine enge Zusammenarbeit im Bereich der Nordseekooperation zwischen den norddeutschen Bundesländern aus. – Wir haben in einem interfraktionellen Antrag die Landesregierung aufgefordert, einen Bericht über die Zusammenarbeit in der Nordseeregion auf wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem und minderheitenpolitischem Gebiet sowie im Bildungsbereich und bei Naturschutz- und Küstenschutzbelangen vorzulegen. Auf der Grundlage des Berichtes der Landesregierung haben wir im Europaausschuss eine Anhörung durchgeführt, an der aus allen Bereichen die entscheidenden Akteure beteiligt wurden. Auf unsere Initiative hin hat der Landtag im Juni dieses Jahres beschlossen, die Möglichkeit einer Einrichtung eines „Parlamentsforums Nordsee“ analog zum „Parlamentsforum Südliche Ostsee“ prüfen zu lassen. Ziel soll es sein, die politischen Interessen von Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Bremen und ihren europäischen Partnern im Nordseeraum zu bündeln und im Einvernehmen weiter voranzutreiben. – Durch den Aufbau eines dichten Netzwerkes in Norddeutschland wollen wir das Potenzial, das die Nordseeregion nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im sozialen und kulturellen Bereich hat, verstärkt nutzen und so eine nachhaltige Entwicklung der Region sicherstellen, von der alle Anrainer profitieren. Wir werden mit den regionalen Akteuren unsere Konzeption dis-

kutieren, und wir sehen die Nordseekooperation bezogen auf die friesische Minderheit als Teil der schleswig-holsteinischen Minderheitenpolitik. Im Rahmen unserer Vorstellung eines Europas der Regionen werden wir die lokalen und regionalen Gebietskörperschaften aus den Nordseeanrainern in den Prozess einbeziehen.

SSW: Die Nordseekooperation hat bislang nicht den gleichen Stellenwert in Schleswig-Holstein wie die Ostseekooperation. Dies muss sich ändern, denn Nordseeanrainern wie Dänemark, die Niederlande und Großbritannien gehören zu den größten Handelspartnern unseres Landes. Daher birgt auch diese Zusammenarbeit eine wichtige strategische Perspektive für Schleswig-Holstein. In der Nordseekooperation muss parallel zu den wirtschaftspolitischen Strategien auch eine verstärkte kulturelle Zusammenarbeit und ein Austausch beim Tourismusmarketing angestrebt werden. Schleswig-Holstein soll mit der niederländischen Provinz Friesland einen Kulturvertrag abschließen, den diese schon lange wünscht. Die kulturelle Zusammenarbeit der Friesen in Nordfriesland und der niederländischen Provinz Friesland muss unterstützt und gefördert werden. Dazu zählen insbesondere Projekte zur Förderung der friesischen Sprache.

***Präwiistinj 3:** Es wurde ein „Gesetz zur Regelung von Abscheidung, Transport und dauerhafter Speicherung von Kohlendioxid“ in den Bundestag eingebracht. Als Ort für die „dauerhafte Speicherung“ ist unter anderem der Untergrund von Nordfriesland im Gespräch. Viele Menschen sind darüber beunruhigt. In der Region regt sich Protest, auch seitens friesischer Vereine. Welche Bedingungen müssten erfüllt sein, damit Sie einer Endlagerung von CO₂ im nördlichen Schleswig-Holstein zustimmen würden?*

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir GRÜNEN lehnen die Erzeugung von Strom durch Kohlekraftwerke und den Neubau von Kohlekraftwerken ab. Mit der CCS-Technik (*Carbon-Capture & Storage*) wollen die Energiekonzerne Kohlendioxid aus den Abgasen von Kohlekraftwerken abtrennen und unterirdisch speichern. Diese Technik ist nicht erprobt, sie verschlechtert den Wirkungsgrad von Kohlekraftwerken massiv und ist deshalb ökologisch und ökonomisch ein Irrweg. Wir erteilen deshalb allen Plänen, die Abgase aus Kohlekraft-

werken im schleswig-holsteinischen Untergrund zu lagern, eine klare Absage. Demzufolge würden wir einer Endlagerung von CO₂ in Schleswig-Holstein nicht zustimmen.

CDU: Auf Initiative der CDU Schleswig-Holstein wurde das CCS-Gesetz des SPD-geführten Bundesumweltministeriums mit einem CO₂-Endlager in Schleswig-Holstein gestoppt. Die CDU Schleswig-Holstein wird auch in der nächsten Wahlperiode alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel nutzen, den Bau solcher Endlager in unserem Land zu verhindern. Vorrang haben stattdessen Energieeinsparungen und der Ausbau erneuerbarer Energien. Aus diesem Grunde unterstützt die CDU Schleswig-Holstein die Ansiedlung innovativer Unternehmen der Energiebranche zum Zwecke der Erforschung und Entwicklung neuer Techniken.

FDP: Die FDP lehnt den Transport von CO₂ von Kraftwerken außerhalb Schleswig-Holsteins



Für die FDP antwortete der Abgeordnete Dr. Ekkehard Klug.

zu Lagerstätten im nördlichsten Bundesland entschieden ab. Die Anwendung der Technologie zur Abscheidung und Einlagerung von CO₂, die CCS-Technologie, ist in einen Frühstadium und muss zunächst dringend erforscht werden. Dazu genügt die Pilotanlage am geplanten Kohlekraftwerk in Brunsbüttel. Dieser Prozess muss sehr transparent erfolgen. Die Ängste der Bürgerinnen und Bürger dürfen nicht ignoriert werden. Durch klare Regelungen für die technologische Umsetzung, umfassende Transparenz und Information der Bevölkerung muss ein breiter gesellschaftlicher Konsens erzielt werden. In einem ersten Schritt müssen im Rahmen einer intensiven, transparenten Öffentlichkeitsarbeit die Vor- und Nachteile dieser derzeit noch nicht anwendungsreifen Technologie mit der Bevölkerung erörtert werden. Hierbei sollen auch Nutzungskonflikte offen diskutiert werden. Dann soll ein Flächennutzungsplan für das schleswig-holsteinische Erdreich erstellt werden, um darauf aufbauend ein Bodenkataster für die Nutzung des Bodens für erneuerbare Energien zu erstellen. Ziel ist es, eine Prioritätenliste für die Bodennutzung zu schaffen. Dabei soll stets die Prämisse gelten: Gewinnung und Speicherung von erneuerbarer Energie vor Lagerung von Abfallprodukten der

Energieproduktion. Weiter will die FDP im Rahmen von Ausschreibungen die einzelnen Gemeinden dazu ermuntern, sich für die Bodennutzung im Rahmen des Bodenkatasters zu bewerben.

SPD: Mit der SPD wird es keine Speicherung von CO₂ aus Kohlekraftwerken in Schleswig-Holstein geben. Die CCS-Technologie ist mit höchsten Risiken und Kosten behaftet und damit nicht zum Einsatz in Schleswig-Holstein geeignet. Sie wird als Großtechnik ohnehin nicht vor dem Jahr 2020 in der Praxis einsetzbar sein. CCS für neue Kohlekraftwerke ist Kohleschutz, kein Klimaschutz. Es ist allemal sinnvoller, auf die Produktion von CO₂ zu verzichten, als es teuer abzuscheiden und dann aufwändig und risikoreich in den Untergrund zu pressen. Wir treten ohne Wenn und Aber gegen eine Deponierung von CO₂ in Schleswig-Holstein ein.

SSW: Der SSW wird unter keinen Umständen eine CO₂-Endlagerung in Schleswig-Holstein oder anderswo zustimmen. Die Diskussion um die geplanten CO₂-Endlager im Norden hat zu Recht zu massiven Protesten der Bevölkerung vor Ort geführt. Obwohl die Pläne erst einmal verschoben worden sind, halten die Energiekonzerne weiterhin daran fest und werden dabei immer noch von den maßgeblichen Politikern der CDU, der SPD und der FDP unterstützt. Der SSW lehnt die sogenannte CCS-Technologie ab. Sie ist nicht nur mit Risiken für Mensch und Natur an den Endlagerstandorten und entlang der CO₂-Pipelines verbunden. Die CO₂-Endlagerung würde dazu beitragen, die Laufzeit der Kohle-Energie zu verlängern. Sie dient als Legitimation für den Bau neuer Kohlekraftwerke, weil diese ja angeblich „CO₂-neutral“ wären. Durch die milliarden-schwere Förderung der teuren CCS-Technologie werden zudem Gelder gebunden, die in die Erforschung von regenerativen Energieformen investiert werden könnten. Ein CO₂-Endlager in Schleswig-Holstein muss konsequent und dauerhaft verhindert werden. Wir werden weiterhin im Landtag entsprechende Initiativen einbringen. Der SSW wird auch künftig Bürgerinitiativen vor Ort in ihrem demokratischen Widerstand gegen die Endlager unterstützen.



Für den SSW antwortete der Abgeordnete Lars Harms.

Thomas Steensen:

„... dass die Grundfeste der Erde sich bewegeten“

Vor 375 Jahren: die „Mandränke“ vom 11. Oktober 1634

Als ein „Schicksalstag Nordfrieslands“ ist der 11. Oktober 1634 bezeichnet worden - mit Recht. Die damalige Sturmflut gehört zu den großen Naturkatastrophen der europäischen Geschichte. Eine reiche friesische Kernlandschaft versank. Die Gestalt des heutigen Wattenmeers mit dem großen Strom Norderhever begann sich zu formen. Wo heute Schiffe fahren, weidete einst das Vieh wohlhabender Bauern, läuteten die Kirchenglocken von Stintebüll, Ilgrof, Westerwoldt.

Der 11. Oktober 1634 war ein Sonnabend. Die Menschen an der nordfriesischen Küste hatten eine Reihe ruhiger Herbsttage erlebt. Am Morgen herrschte noch „lieblicher Sonnenschein“. Gegen Mittag begann es zu regnen. Am frühen Abend erhob sich ein immer stärker werdender Sturm aus Südwesten, der später wohl auf Nordwest drehte. „... und Gott der Herr ließ donnern, regnen, hageln, blitzen und den Wind so kräftig wehen, dass die Grundfeste der Erde sich bewegeten“, schrieb der Chronist Peter Sax, der die Flut in dem Eiderstedter Dorf Koldenbüttel erlebte. Ein Deich nach dem anderen brach. Viele Menschen suchten Zuflucht auf den Dachböden. Aber Häuser, Mühlen, Kirchen wurden durch den Angriff der Wellen zerstört. Viele Gebäude brannten nieder, durch Blitzschlag oder weil die Bewohner Feuer mit auf den Boden genommen hatten. Nach der Schreckensnacht bot sich den Überlebenden ein Bild des Grauens. Ihre Wohnungen waren verwüstet, unzählige Tiere ertrunken, Hab und Gut fortgespült. Überall lagen die Leichen der Flutopfer.

Wie viele Menschen bei dieser „Mandränke“ umkamen, wird sich nie genau ermitteln lassen. Mit 10 000 ist die Zahl der Opfer eher zu niedrig angesetzt. Die ganze Westküste Schleswig-Holsteins war betroffen. In Dithmarschen kamen nach Angaben des Chronisten Anton Heimreich 383 Menschen ums Leben. Besonders schwer getroffen wurde Nordfriesland. Für die Halbinsel Eiderstedt beziffert Heimreich die Zahl der Ertrunkenen auf 2 107. In der Nordergoesharde um Bredstedt kamen mindestens 900 Menschen

um. Im Amt Tondern ertranken 600 Personen, und kein einziger Koog blieb trocken. In der Kirche von Dagebüll stand das Wasser einen Meter hoch. In Stedesand soll ein Schwein durch eine Bodenluke auf den Hausboden geschwemmt worden sein.

Am schlimmsten aber traf die Sturmflut die Insel Alt-Nordstrand, die sich wie ein großes Hufeisen in der Bucht vor Husum erstreckte. Dieser wichtigen Kernlandschaft Nordfrieslands wurde in einer Nacht der Todesstoß versetzt. Hier ertranken mindestens 6 100 Menschen, mehr als zwei Drittel der Einwohner. An 44 Stellen brach der Deich, über 1 300 Häuser wurden verwüstet, 30 Mühlen umgerissen. Die Flut schwemmte aber auch die gesamte Ernte fort und ertränkte Tausende Stück Vieh, was manchen Überleben-



Foto: >Sammlung Nordfrisk Institut

Schädel aus dem Watt

Jüngst freigespülte Kulturspuren bei Pellworm



Foto: Bernd Hälterlein, Nationalparkamt

den noch nach der Flut das Leben nahm. Viele Menschen hungerten. Es kam zu Diebstahl und Plünderungen. Die Folgen der Flut vor 375 Jahren und die Schicksale der Menschen glichen denen, wie sie von der Katastrophe in New Orleans 2005 berichtet werden.

Nordfriesland insgesamt zählte damals schätzungsweise kaum mehr als 60 000 Einwohner. Das bedeutet: Ungefähr jeder sechste Nordfrieser kam in der Sturmflutnacht von 1634 um! In den überlieferten Zahlen sind noch nicht einmal die vielen fremden Arbeitskräfte erfasst – „uthbenömet alle dat frembde Volck so domals in dem Lande gewesen“, schrieb der Nordstrander Küster Lobbe Obbesen. Viele auswärtige Arbeiter fanden gerade im Oktober, nach der Ernte also, in der nordfriesischen Marsch Beschäftigung beim Dreschen des Getreides oder beim Deichbau. Ungezählte dieser Besitz- und Namenlosen fielen der „Mandränke“ von 1634 zum Opfer.

Die erste so bezeichnete Sturmflut hatte im Jahre 1362 weite Teile Nordfrieslands zerstört, darunter den sagenhaften Ort Rungholt. Die zweite „Mandränke“, nach dem folgenden Heiligentag auch „Burchardiflut“ genannt, wurde von den Menschen, die an Sturmfluten gewöhnt waren, als bis dahin unvorstellbare Katastrophe erlebt. Es ist die erste schwere Flut, über die gesicherte Berichte vorliegen. Zeitgenossen, namentlich

der Chronist Anton Heimreich bezeichneten sie als „landverderbliche Sündenfluth“. In diesem alttestamentlichen Begriff drückt sich das ungeheuerliche Ausmaß der Verluste aus. Viel von dem Grauen der Sturmflutnacht spiegelt sich wider in dem barocken Titel, den der Pastor von Gaikebüll auf Nordstrand, Matthias Lobedantz, seiner kurz danach verfassten „KlagPredigt“ gab: „Ach vnd Sache Des im Wasser ertrunckenen Marschlandes NordStrand. Das ist: VOn der übergrossen vnd grawsamen Wasserfluth / Welche auß verhängnuß Gottes / zu Nacht zwischen den 11. vnd 12. Octobr. dieses Jahrs / in den reichen schönen Marschländern der beyden Fürstenthümben Schleswig vnd Holstein grossen Jammer angerichtet: besonders aber in den Nordstrand eingebrochen / Acker vnd Wintersaat verderbet / die Wohnhäuser niedergeschlagen / sehr viel Vieh weggeführt vnd die Feldfrüchte verspildet / auch etliche Tausent Menschen elendiglich ersäuffet hat.“

In vielen Einzelheiten schildern Lobedantz und andere das Elend. Eine Frau ertrinkt mitten in der Geburt eines Kindes. Ist auf dem Dachboden Feuer ausgebrochen, haben Menschen den zweifachen Tod vor Augen und springen aus Angst vor dem Verbrennen ins Wasser. Familien, die keine Rettung mehr sehen, binden sich mit Stricken aneinander, um gemeinsam zu sterben.

„Nach der Flut“

Zum 375. Jahrestag der „Mandränke“ von 1634 – und zum 100. Todestag des Autors – gab das *Nordfriisk Instituut* im Husum-Verlag die Erzählung „*Nach der Flut*“ von Albert Johannsen (1850–1909) neu heraus. Der Husumer Schriftsteller beschreibt darin die bedrückenden Lebensverhältnisse nach der Katastrophe und die fehlschlagenden Versuche der Überlebenden, das Land neu zu bedeichen. Das Buch erschien als Band 3 der Reihe *Nordfriesland im Roman*, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Prof. Dr. Arno Bammé, Universität Klagenfurt, und Prof. Dr. Thomas Steensen, *Nordfriisk Instituut*/Universität Flensburg.

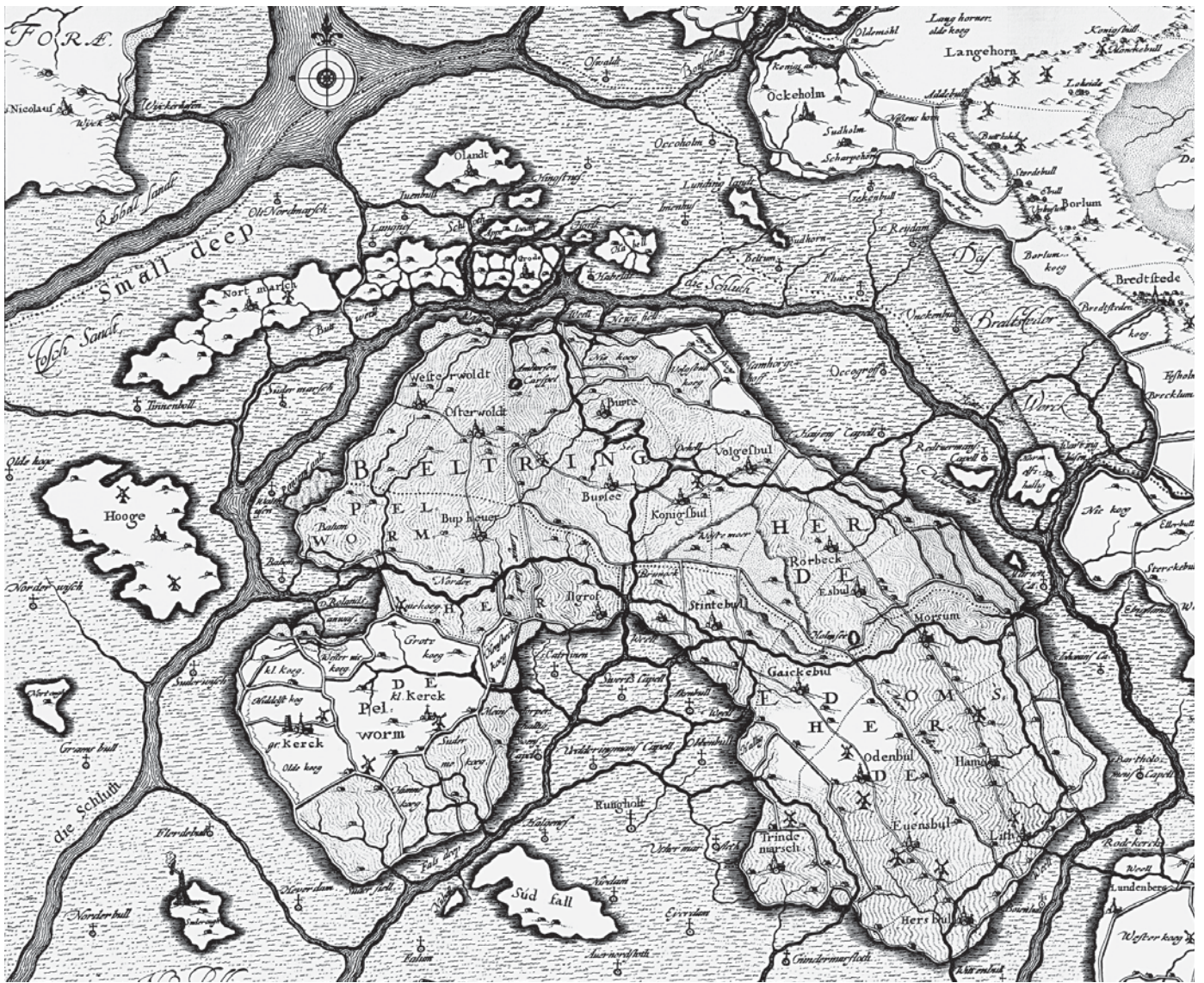
„Ach, Ach und aber Ach!“ Diese Klage durchzieht den ganzen Predigttext. Lobedantz erklärt das Unglück als „sonderbahre straffe Gottes, des Allmechtigen, den Menschen damit zur buße zubringen, und Ihn von seinem bösen leben, und wandell, abzuhalten“. Gerade die reichen Nordstrander hätten ein sündhaftes Leben geführt mit Prahlerei in Kleidung, Essen und Trinken, mit Zorn und Rachgier, mit „Hurerey und Ehebruch fast alle Winckel gefüllet“. Und trotzdem – eine solche Strafe hätten die Menschen nicht verdient. Der Pastor wirft dem Allmächtigen vor, zu weit gegangen zu sein: „O HERR GOTT / allzusehr gezürnet! allzuschwer gestraffet! allzuhard geschlagen! ... Verlassen sind wir arme Leute. Ach ein vielfältiger Jammer drücket vns: Die gegenwertige Noth betrübet vns: Bevorstehender Hunger schrecket vns. Ach! Ach! Vnsere Kinder vnd Bekanten solten vns trösten / aber das Wasser hat sie vns ersäuft.“

Noch weiter in ihrer Deutung der Katastrophe ging die Dichterin und „Sektiererin“ Anna Ovena Hoyers, Witwe des Eiderstedter Stallers Hermann Hoyer. Im Tönninger Schloss überlebte sie die Sturmflut. Mit der „Mandränke“ sah sie den Beginn des Weltuntergangs gekommen und begrüßte geradezu triumphierend die angebrochene Endzeit: „Alles das, den odem hatt empfangen, / Kom hirher vnd sehe, / waß vnser Gott hatt angerichtet, / wie er Leüth vnd Vieh vernichtet, / Weh und Ach, itz ist der grose tag, / vnd die Zeit angegangen, / drin Er wirt üben rach.“

Dass sie selbst errettet wurde, nimmt sie als Bestätigung, mit ihrer Kritik an der Amtskirche auf dem rechten Weg zu sein: „Reich vnd arm seind vmbkommen, / Viel 1000, in der Nacht, / Durch die Fluth hingenommen, / vnd schnell zu Nicht gemacht, / Pferd, Küh, schaff, Schwein vnd rinder, / auch leüth im Krancken bett, / Ja halb geborne Kinder, / ich aber bin errett.“

Die in der Sturmflut zerstörte Insel Alt-Nordstrand war eine Kornkammer des Herzogtums Schleswig gewesen. Der Odenbüller Pastor Johannes Petersen schrieb: „Es ist eine wunderbare Fruchtbarkeit im Lande, das seit Menschengedenken nicht brachgelegen hat und doch nach Gelegenheit des Wetters reichen und vielfältigen Segen einbringt, oft mehr als das 20-fache der Aussaat.“ Die Insel umfasste vor der Flut etwa 43 000 Demat (ungefähr 21 500 Hektar). Alt-Nordstrand wurde weitgehend selbst verwaltet von wohlhabenden friesischen Bauern. Die Landschaft bestand zunächst aus fünf, seit 1593 sodann aus drei Harden (Gerichts- und Verwaltungsbezirken), nämlich aus der Beltringharde, der Edomsharde und der Pellwormharde. In jeder Harde bildete ein Kollegium von zwölf Ratmännern die leitende Körperschaft in Gericht und Verwaltung, und alle gemeinsam fungierten als Gericht der gesamten Landschaft. Allerdings hatte die Macht des Landesherrn zugenommen. Für Alt-Nordstrand war dies der Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf. Auf der Insel ließ er sich durch einen „Staller“ vertreten. Der Wohlstand der Insel beruhte auf dem Deichbau, der im hohen Mittelalter begonnen hatte. Wegen des steigenden Meeresspiegels mussten auch die Schutzwerke erhöht werden. Wo die Deiche schar lagen, also ohne schützendes Vorland der See ausgesetzt waren, baute man „Stackdeiche“. Diese erhielten an der Seeseite einen aus Hölzern konstruierten Fuß oder sogar ein hohes hölzernes Bollwerk. Fast ein Viertel der Deiche auf Alt-Nordstrand bestand aus diesen besonders gefährdeten Bauwerken.

Die Flutkatastrophe fiel in eine Schreckenszeit. Kaum überwunden waren die Folgen einer Sturmflut im Jahr 1615, als allein auf Alt-Nordstrand 19 von 22 Kirchspielen unter Wasser gesetzt wurden und insgesamt etwa 300 Menschen ertranken. Seit 1618 herrschte Krieg, später als Dreißigjähriger Krieg bezeichnet. Alt-Nordstrand



Die Insel Alt-Nordstrand in der Darstellung von Johannes Mejer

bekam die Auswirkungen insbesondere 1627/28 zu spüren. Der Gottorfer Herzog Friedrich III. befahl, dass die Insel zwei kaiserliche Kompanien aufnehmen solle. Aber die Strandinger widersetzten sich. Es kam zu einer regelrechten Rebellion, die der Landesherr in einer persönlichen Unterredung mit den Aufwiegeln dann beilegen konnte. Während der Besetzung durch kaiserliche Truppen trat die Pest auf, die allein in den Nordstrander Siedlungen Bopsee und Bopschlut 137 Menschenopfer forderte.

Wie es nach der Flut im Gebiet der einst so reichen Insel aussah, schildert eindrücklich wiederum Matthias Lobedantz: „O armes Nordstrand, wie wüste stehet es bei dir zu? Wüste liegen mehr denn die halben Wohnstädte, und sind die Häuser weggeschölet (weggespült): Wüste stehen die übrigen Häuser, und sind Fenstere, Thüren und Wende zerbrochen: Wüste stehen gantze Kirchspielen, und sind in etlichen wenig Haußwirthe

mehr übrigen.“ Tatsächlich war ja die große Insel Alt-Nordstrand nicht in einer Nacht vollständig von der Landkarte verschwunden. Die Überlebenden harrten an höher gelegenen Stellen der Insel aus, insbesondere auf dem „wüsten“ oder „wilden Moor“, einem Hochmoor, aus dem dann die Hallig Nordstrandischmoor wurde. Auch die Deiche wurden nicht sofort vollständig zerstört. Aber die Überlebenden waren fast nirgendwo in der Lage, die über 40 Deichlücken zu schließen. Das Inselland lag zu einem großen Teil unter dem mittleren Tidehochwasser. Denn der Marschboden war von den Friesen durch ein umfangreiches Grabennetz entwässert worden, um es ertragreicher zu machen. Das hatte zu einer Setzung geführt. Darüber hinaus wurden vielfach die unfruchtbaren Torfdecken entfernt, um den darunter liegenden fruchtbaren Klei nutzen zu können, teilweise zur Gewinnung von Salz. Als die Deiche gebrochen waren, erwies sich dies als

verhängnisvoll. Denn die Wassermassen strömten nun zweimal täglich, bei jeder normalen Tide durch die Lücken ein und aus. Die früheren Köge wurden auf diese Weise durch weiteren Landabtrag und die Bildung von Gezeitenrinnen recht schnell in Watt verwandelt.

Die Überlebenden versuchten, dem Einhalt zu gebieten. Erfolgreich waren sie jedoch nur in der ehemaligen Pellwormharde. Hier gelang es ab 1637, einen großen Teil des alten Insellandes wieder mit einem schützenden Ring von Deichen zu umgeben. Der Niederländer Cornelius Jansen Allers aus Grafft in Nord-Holland hatte dazu die Initiative ergriffen. Zwischen Pellworm und dem späteren Nordstrand aber begann in und nach der Sturmflut der Wattenstrom Norderhever seinen Angriff und schuf endgültig zwei getrennte Inseln.

Zwei Hamburger Kaufleute versuchten das Zerstörungswerk aufzuhalten: Arnold und Rudolf Amsinck. Sie setzten einen großen Teil ihres Vermögens für Deichbauten auf Alt-Nordstrand ein. Der Gottorfer Herzog Friedrich III. hatte den

Brüdern bereits 1624 ausgedehnte Außendeichsländereien bei Volgesbüll, zwischen der Lieth und Morsum Fähre und bei Gaikebüll zu günstigen Bedingungen zugewiesen. Die Eindeichung gelang – doch wurde das Werk in der Flut von 1634 zerstört. Die Brüder ließen sich aber nicht entmutigen und setzten erneut gewaltige Geldmittel ein, um die Deiche wiederherzustellen. Sie erwarben im April 1635 sogar nicht weniger als 1 600 Hektar von den durch die Sturmflut verarmten ehemaligen Landeignern hinzu. Als Rudolf 1636 starb, setzte Arnold Amsinck die Arbeiten allein fort. Mehrere tausend Deicharbeiter warb er an. Erste Streiks („Laway“) sind von Großbaustellen jener Zeit überliefert. Doch neuerliche Sturmfluten zerstörten den fast vollendeten Deich. Arnold Amsinck starb, bekümmert und lebensmüde, mit 77 Jahren im „Hamburger Haus“ auf der einsamen Warft in seinem wieder zur Hallig gewordenen Bollingland. Nach der Stadt seiner Herkunft bürgerte sich später der Name Hamburger Hallig ein. Sie ist also ein „Rest“ der früheren Insel Alt-Nordstrand, hat sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte aufgrund der Wattenströmungen nach Osten verlagert.

Viele Überlebende von Alt-Nordstrand suchten ihr Heil an anderen Orten, auf den Nachbarinseln oder auf dem Festland. Des einen Not, des andern Brot: Wyk und Nieblum auf Föhr etwa nahmen nach der Flut erheblich an Bevölkerung zu. Manche Nordstrander wanderten in die Niederlande und in die Uckermark in Brandenburg aus, „daß also die annoch übergebliebene Nordstrandingers wundersamer Weise in der Welt seyn zerstreuet“, schreibt Anton Heimreich. Einzelne siedelten sich wohl auch in Neu-Amsterdam, dem heutigen New York, an. Zunächst suchte der Landesherr die Abwanderung unter Strafandrohung zu verhindern, so in einem Dekret von 1635. Wo aber die Mittel fehlten, half das nicht.

Im Schloss Gottorf richtete man sein Augenmerk bald auf die Niederlande und versuchte dort, Unternehmer für die Wiederbedeichung Nordstrands zu gewinnen. Die Vereinigten Niederlande waren damals die führende wirtschaftliche und kulturelle Macht. Schon vor der Flut waren Deichbaumeister von dort in Nordfriesland tätig, etwa Johann Claussen Rollwagen als „Generaldeichgraf“ oder Jan Adriaanszoon Leeghwater in der Dagebüllener Bucht. Der wichtigste Mann

Literaturhinweise:

Alt-Nordstrand um 1634. Karte von Fritz Fischer und Erläuterungen von Albert Bantelmann. In: ZSHG 102/103 (1977/78), S. 97–110.

Albert Bantelmann: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste, dargestellt am Beispiel Nordfriesland. Eine Funktionschronik durch fünf Jahrtausende, Neumünster: Wachholtz 1967.

Anton Heimreichs ... nordfriesische Chronik. Herausgegeben von Nikolaus Falck, Tondern 1819.

Boy Hinrichs, Albert Panten, Guntram Riecken: Flutkatastrophe 1634. Natur – Geschichte – Dichtung, Neumünster: Wachholtz 1985, 2. Aufl. 1991.

Manfred Jakubowski-Tiessen: Die großen „Mandränken“: Sturmfluten in Nordfriesland. In: Thomas Steensen (Hrsg.): Das große Nordfriesland-Buch, Hamburg: Ellert & Richter 2000, S. 122–133.

Fritz Karff: Nordstrand. Geschichte einer nordfriesischen Insel, Flensburg: Christian Wolff, 2. Aufl. 1972.

Karl Kuenz: Nordstrand nach 1634. Die wiedereingedeichte Insel, Selbstverlag 1978.

Rolf Kuschert: Nordfriesland in der frühen Neuzeit. Neu bearbeitet von Martin Rheinheimer, Fiete Pingel und Thomas Steensen, Bräist/Bredstedt: Nordfriisk Instituut 2007 (Geschichte Nordfrieslands, 3).

Marcus Petersen: Amsinck, Arnold. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Band 2, Neumünster: Wachholtz 1971, S. 33–34.

Andreas Reinhardt (Hrsg.): „Die erschreckliche Wasser-Fluth“ 1634. Die Flut vom 11. Oktober 1634 und ihre Folgen nach zeitgenössischen Berichten und Dokumenten, Husum: Nordfriesischer Verein für Heimatkunde und Heimatliebe 1984.

Thomas Steensen: Das „dänische Holland“. Nordfriesland und die Niederlande. In: Nordfriesland 162 (Juni 2008), S. 17–26.

auf Nordstrand wurde jetzt Quirinus Indervelden, Deichgraf aus Flandern, der von 1625 bis 1666 lebte. Zusammen mit drei Landsleuten als „Haupt-Contrahenten und Participanten“ erhält er 1652 – achtzehn Jahre sind seit der Sturmflut ins Land gegangen – einen „Oktroy“ Friedrichs III. Gemäß diesem Vertrag bekamen die vier Männer alles Land des ehemaligen Alt-Nordstrand, mit Ausnahme von Pellworm, mit samt allem Vorland und späterem Anwachs, dazu freie Jagd und freien Fischfang, eigene Gerichtsbarkeit und Verwaltung und das Patronatsrecht über die Kirchen, verbunden mit der Freiheit des Bekenntnisses. Sie sollten in jedem neuen Koog 14 Jahre nach der Eindeichung von allen Steuern und Abgaben befreit sein, Mühlen bauen dürfen, über den Warenverkehr von und nach der Insel verfügen und sich der Freiheit von militärischen Einquartierungen erfreuen. Ferner gestattete der Landesherr den „Partizipanten“, ein eigenes Landrecht und eigene Deichordnungen zu erlassen, Beamte ihrer Wahl einzusetzen und Recht zu sprechen, während er sich auf die Oberhoheit beschränken wollte. Die Niederländer übernahmen dafür die Verpflichtung, in den folgenden beiden Jahren mit der Bedeichung zu beginnen. Mit der Wiedergewinnung des Friedrichskoogs erzielten sie 1654 den ersten Erfolg. Nach und nach entstand Nordstrand, wie wir es heute kennen. Aber die einstige Größe der Hufeisen-Insel konnte nicht auch nur annähernd wiedergewonnen werden. Vieles erinnert nach wie vor an die Einflüsse der Niederländer: die von ihnen gebauten Deiche, manche Personen- und Flurnamen und die religiösen Verhältnisse. Denn die neuen Herren aus den Niederlanden waren überwiegend Katholiken, blieben mit dem Bistum Utrecht verbunden und wurden daher später auch in die dortigen religiösen Konflikte hineingezogen, die zur Spaltung führten. So gibt es noch heute neben den römischen Katholiken eine wenn auch kleine altkatholische Gemeinde.

Leidtragende bei dem Geschäft zwischen dem Herzog und den Niederländern waren die früheren Inselbewohner. Zwar eröffnete der Vertrag die Aussicht, dass die notwendige Sicherheit wiedergewonnen werden konnte. Doch sie mussten zusehen, wie die neuen Herren ihr Land ohne alle Entschädigung in Besitz nahmen, was indes in letzter Konsequenz dem alten Deichrecht

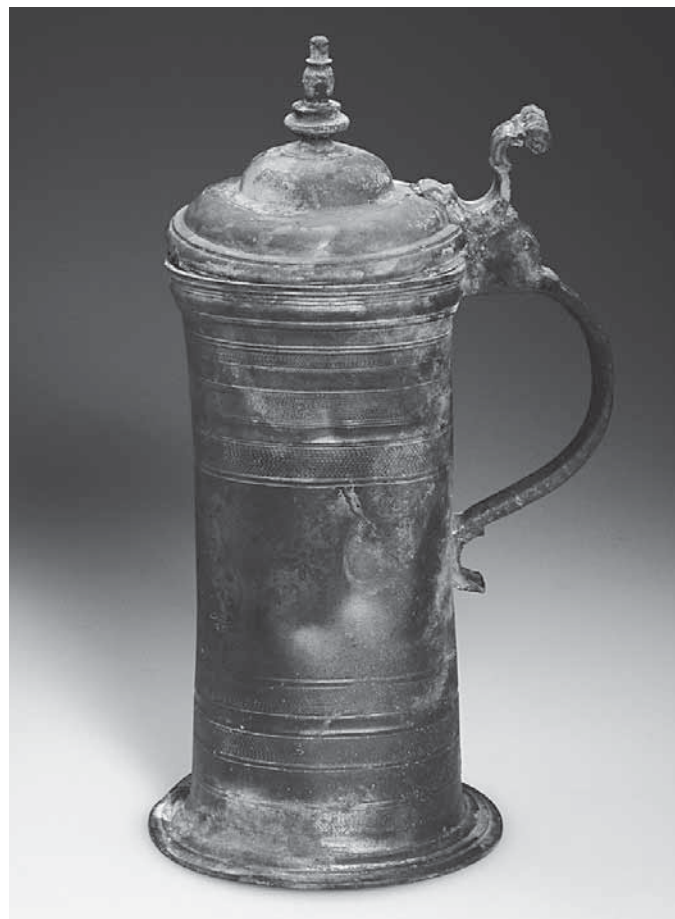


Foto: Linda Hermannsen, ALSH

Zinnhumpen des frühen 17. Jahrhunderts aus dem Lundenberger Kirchenrest.

entsprach. Das „Spadelandesrecht“ war für Alt-Nordstrand 1572 schriftlich fixiert worden. Mit ihm verbindet sich das Wort: „De nich will dieken, mutt wieken.“ Die Nordstrander hätten durchaus deichen wollen, aber sie konnten es nicht. So mussten sie weichen. Eine Enteignung widersprach also nicht dem harten Grundsatz des nordfriesischen Deichrechts, das sich in diesem Fall gegen die Nordfriesen selbst wandte. Die Flut hatte ihre einstige „Freiheit“, ihre Widerstandskraft gebrochen. Fortan waren sie „Fremdlinge im eigenen Vaterlande“, wie ein Nordstrander Pastor klagte. Den neuen Herren dienten sie nur noch als Landarbeiter oder Pächter. „Nicht ohne bittere Zähnen“ (Tränen) hörten die alten Nordstrander die herzoglichen Verfügungen an, die ihnen ihr Pastor Anton Heimreich verlesen musste. Heimreich ist der Nachwelt vor allem als Geschichtsschreiber Nordfrieslands mit dem Hauptwerk „*Nord-Fresische Chronick*“, zuerst gedruckt in Schleswig 1666, im Gedächtnis geblieben. Er stammte aus einer Pastorenfamilie von Alt-Nordstrand und wurde, nachdem er viele Orte der großen Welt kennengelernt hatte, Pastor in der kleinen Welt der Hallig Nordstrandischmoor, einem Überrest der zerstörten



Mittelalterliche Salztorfabbausepuren im Watt südlich von Langeneß

Hufeisen-Insel. Heimreich war damals nur einer von mehreren Chronisten auf Nordstrand und in Eiderstedt. Dies gibt einen Hinweis auf den Wohlstand und die Bildung der dortigen Marschbauern. Manche ihrer historischen Arbeiten können wohl als ein Akt der inneren Wiederbedeichung, der Selbstvergewisserung nach der Katastrophe verstanden werden.

Die Sturmflut und die anschließende Neubeedeichung durch Niederländer versetzten auch der friesischen Sprache in einem Kerngebiet Nordfrieslands den Todesstoß. Die neuen Herren bedienten sich zunächst des Niederländischen. Neue Volkssprache wurde Niederdeutsch.

Großräumig veränderte sich nach der Flut der Küstenverlauf. Die große Bucht vor Bredstedt, wo der Landanwachs zunahm, wurde seit dem 18. Jahrhundert Koog für Koog bedeicht. Dass sich hier heute die Reußenköge erstrecken, ist eine Spätfolge der Flut von 1634. An den damals für immer zerstörten Nordteil der Hufeisen-Insel, die Beltringharde, erinnert der Name des 1987 zwischen Nordstrand und dem Festland eingedeichten Beltringharder Koogs. An die Katastrophe erinnern auch Spuren der einstigen Besiedlung,

auf die man bei Wanderungen in der untergegangenen Kulturlandschaft stoßen kann, sowie Töpfe und Krüge, die gefunden wurden und nun in Heimatmuseen zu sehen sind, oder auch Altarblätter, Kanzeln, Taufsteine, die man aus den nach der Flut aufgegebenen Kirchen in andere Gotteshäuser Nordfrieslands überführte. Von den einstmals 22 Kirchen auf Alt-Nordstrand blieben nur drei: Odenbüll auf Nordstrand und die Alte und Neue Kirche auf Pellworm.

Anton Heimreich war es, der einen der bekanntesten Wahlsprüche Nordfrieslands überlieferte: „Trutz, blanke Hans!“ Durch die gleichnamige Ballade Detlev von Liliencrons, die ganze Schülersgenerationen auswendig lernten, wurde er in ganz Deutschland bekannt (und fälschlich mit der „Rungholt-Flut“ von 1362 verbunden). Heimreich legt ihn einem Deichgrafen bei Risum in den Mund, der sich kurz vor der Flut 1634 angesichts der vermeintlichen Qualität seiner Schutzwerke zu dieser hochmütigen Äußerung hinreißen lässt. „Versuch doch, gegen unseren Deich anzustürmen, du ärmlicher Geselle!“ So etwa kann sie umschrieben werden. In der „Mandränke“ vom 11./12. Oktober 1634 brach auch dieser Deich.

Hans Joachim Kühn:

Weltkulturerbe Wattenmeer

Ein Plädoyer

Seit dem 26. Juni 2009 ist das schleswig-holsteinische Wattenmeer UNESCO-Weltnaturerbe, ebenso wie etwa die Galapagos-Inseln, der Grand Canyon oder die Serengeti. Das UNESCO-Welterbekomitee in Sevilla würdigte das Wattenmeer als einmaliges Ökosystem, als eines der größten küstennahen und gezeitenabhängigen Feuchtgebiete der Erde. Politik und Öffentlichkeit sowie insbesondere Naturschutz- und Umweltverbände nahmen die Entscheidung mit Begeisterung auf. Das Wattenmeer verdankt seine heutige Form den massiven Eingriffen des Menschen über die Jahrhunderte. Die historische Entwicklung macht es auch zu einem Kulturerbe der Menschheit. Diese Position vertritt der Archäologe Hans Joachim Kühn. *NORDFRIESLAND* dokumentiert seine Stellungnahme.

„Aus zwei Gründen halte ich das Wattenmeer, zumindest den nordfriesischen Teil, für eine exemplarische Kulturlandschaft im Sinne der Kriterien der UNESCO: zum einen, weil sie das Ergebnis einer besonders engen Wechselbeziehung zwischen den gestaltenden Kräften der Natur einerseits und des Menschen andererseits ist, zum anderen, weil es Gebilde wie die Halligen mit ihren charakteristischen Landnutzungs- und Siedlungsformen so kaum noch einmal auf der Welt geben dürfte“, so antwortete der Delegierte der Bundesrepublik Deutschland beim Komitee für das Kultur- und Naturerbe der Welt, Dr.

Hans Caspary, am 27. Oktober 1993 auf eine aus den Reihen der Stiftung Nordfriesische Halligen initiierten Anfrage.

Leider konnten sich diejenigen, die eine Anmeldung des nordfriesischen Wattenmeeres als Weltkulturerbe wünschten, nicht durchsetzen und so war schließlich die Strategie der Vertreter des Weltnaturerbe-Gedankens erfolgreicher. Das ist ihnen neidlos zu gönnen.

Es bleibt aber aus landesgeschichtlicher Sicht der Wermutstropfen, dass die Leistungen derjenigen Menschen, die, gewollt oder ungewollt, an der Gestaltung der Küstenlandschaft entscheidenden



Pfahlsetzung im Salztorfabbaugebiet südlich von Langeneß

Foto: Linda Hermansen, ALSH



Sodenbrunnen im Watt nördlich von Pellworm

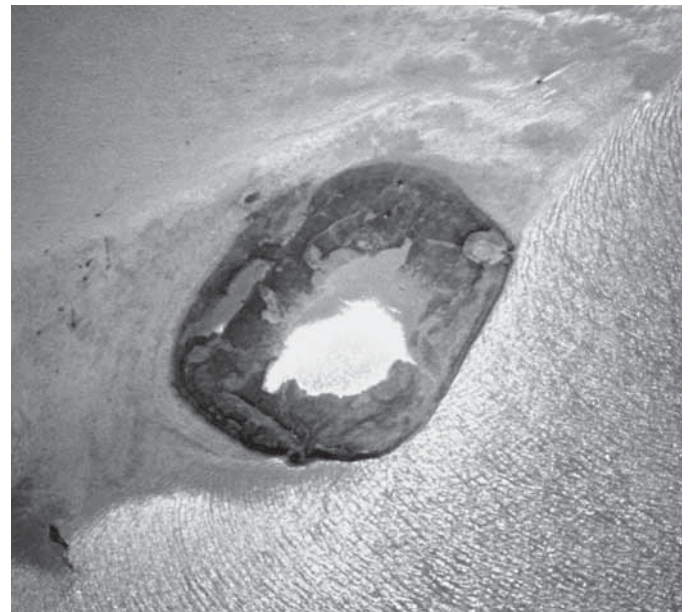
Anteil hatten, keine adäquate Anerkennung gefunden haben.

Natürlich gäbe es dort, wo heute die Halligen und Inseln liegen, auch ohne anthropogene Einflüsse eine Naturlandschaft – aber eben nur irgendeine und nicht diejenige, die wir heute vorfinden. Denn diese ist ohne menschliches Zutun nicht denkbar, sie verdankt ihre Entstehung Eingriffen der Menschen in den Naturraum, die bereits vor über 800 Jahren ihren Anfang nahmen. Die Küstenbewohner veränderten nicht nur das Oberflächenrelief, sondern sie lenkten auch den Meereseinfluss in bestimmte Richtungen. Durch Torfabbau wurden Landoberflächen großflächig zerstört und abgesenkt, durch Deichbau und Entwässerung wurden nicht nur lokale Setzungen ausgelöst, sondern auch der Flutraum eingeengt, Wasserstände, Tidenhübe und Strömungsrichtungen beeinflusst. Doch die Nordsee sorgte mit steigendem Meeresspiegel und an Häufigkeit und Heftigkeit zunehmenden Sturmfluten dafür, dass die Menschen nicht übermütig wurden. Die Landnahme erlitt herbe Rückschläge, Tausende von Menschen und ungezählte Tiere gingen zugrunde, Kulturland wurde wieder zu Watt.

Doch immer wieder ist ein neuer Aufbruch zu beobachten, immer wieder tasteten sich die Menschen bis zum Rande des Meeres vor, beharrlich, stur und bisweilen auch widersprüchlich, als ob von dem bisschen Sediment eine besondere Bodenhaftung ausgehen würde. Das ständige Wechselspiel zwischen Mensch und Umwelt führte schließlich dazu, dass der Schwächere dem Stärkeren eine be-

stimmte Oberflächenmorphologie aufzwang, die heute als Naturlandschaft wahrgenommen wird. Aber das Schlachtfeld ist noch da, Spuren von Siedel- und Wirtschaftsflächen, wie sie in dieser Qualität und Quantität keiner der übrigen Nordseeanrainer vorzeigen kann, liegen immer noch unter Wattsedimenten und Halligland begraben. Ein unerschöpfliches Archiv des Erinnerns und des Erforschens, zuweilen auch des Erschauderns. Sein Inventar macht den Menschen vor Ort bis zum heutigen Tage ein unbezahlbares Geschenk. Denn Menschenwerk vermag eines besser als jede Schönheit der Natur, es kann Identität stiften, das gute Gefühl von Zusammengehörigkeit und Geborgenheit und das Bewusstsein, Tochter oder Sohn (und Nutznießer!) einer Landschaft zu sein, die von den Vorfahren unter großen Entbehrungen und Verlusten geformt und verteidigt worden ist. Und was ist denn nun so schlecht daran, ihren Leistungen, ohne die es das Wattenmeer mit den Halligen und Marscheninseln in der heutigen Form ja gar nicht geben würde, ein Denkmal zu setzen, indem man die verbliebenen Spuren wahrnimmt, dokumentiert, schützt, präsentiert und schließlich mit einem Prädikat versieht, auf das die ganze Welt schaut?

Dr. Hans Joachim Kühn stammt von der Hallig Hooge. Er ist Archäologe und Leiter des Dezernats West im Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein. (Adresse: Brockdorff-Rantzau-Str. 70, 24837 Schleswig.)



Mittelalterliche Warft mit Brunnen und Fething am Porrenrännel südlich von Nordstrand

Vgl. Thomas Steensen: Das Wattenmeer als Weltkulturerbe? Ein Diskussionsbeitrag. In: Nordfriesland 134, S. 12-17.

Thomas Steensen:

Liebe zur Kunst - Liebe zur Heimat

Museum Kunst der Westküste
in Alkersum auf Föhr eröffnet

Der Unternehmer Prof. h.c. Frederik Paulsen jun. hat seinem Heimatort Alkersum auf Föhr und der gesamten Region mit der Stiftung eines erstrangigen Kunstmuseums ein bemerkenswertes Geschenk gemacht.

Der 31. Juli 2009, ein strahlend schöner Sommertag, wird in die Geschichte der Insel Föhr und der Region Nordfriesland eingehen. Nach knapp dreijähriger Bauzeit wurde in festlich-würdiger und zugleich heiterer Atmosphäre das Museum „Kunst der Westküste“ in Alkersum eröffnet. Der im Zentrum der Insel gelegene Ort hat damit eine kulturelle Attraktion von internationalem Rang aufzuweisen. In der europäischen Museumslandschaft positioniert sich Nordfriesland, das bisher schon vor allem auf das Noldemuseum verweisen konnte, in herausragender Weise. Eindrucksvoll wird gezeigt, dass Kunst nicht nur in den Großstädten ihre Berechtigung hat, sondern dass sie auch in der als peripher angesehenen Küstenregion von Bedeutung für die Menschen war und ist. Zudem leistet das Museum einen Beitrag zum anspruchsvollen „Kulturtourismus“, wie er besser nicht gedacht werden kann. Kaum irgendwo sonst ist die Kunst Nordfrieslands so konzentriert zu sehen. Und auch die kulturellen und landschaftlichen Gemeinsamkeiten entlang der Nordseeküste können nirgendwo besser nachvollzogen werden als hier. Wer am Sinn einer – auch in dieser Zeitschrift immer wieder geforderten – verstärkten Kooperation der Nordseeanrainer zweifelt, dem sei nachdrücklich ein Besuch in Alkersum empfohlen.

Den Ausgangspunkt des Kunstmuseums bildet die historisch orientierte Gemäldesammlung von Prof. h. c. Frederik Paulsen. In über 480 Arbeiten dokumentiert sie die Lebenswelten der kontinentalen Nordseeküste für den Zeitraum des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Der



Foto: Museum Kunst der Westküste

Direktor Dr. Thorsten Sadowsky führt König Margrethe von Dänemark durch die Ausstellung, rechts im Bild Stifter Prof. Frederik Paulsen.

Unternehmer stiftete das Museum in Verbundenheit zu seiner Heimatinsel Föhr und in Fortsetzung der familiären Tradition. Er ehrt damit auch die Lebensleistungen seines gleichnamigen Vaters Dr. Frederik Paulsen senior (1909–1997), Gründer des Pharmaunternehmens *Ferring*, der sich Zeit seines Lebens um die Bewahrung, nachhaltige Förderung und internationale Verankerung der friesischen Sprache und Kultur verdient gemacht hat. Mit Bedacht hatte sein heute 58-jähriger jüngster Sohn und Nachfolger an der Firmenspitze den Festakt zur Eröffnung auf den 100. Geburtstag Frederik Paulsens festgesetzt. Prof. Dr. Volkert Faltings würdigte den bedeutenden Nordfriesen in den Räumen der Ferring-Stiftung (siehe S. 25). „Wir sind als Land stolz auf dieses Museum. Es ist eine Bereicherung für die norddeutsche Museumslandschaft“, erklärte Ministerpräsident Peter Harry Carstensen während des anschließenden Festakts vor gut 500 geladenen Gästen, unter ihnen Königin Margrethe II. von Dänemark. An Frederik Paulsen gewandt sagte er: „Sie setzen ein Zeichen als international erfolgreicher Unternehmer mit Liebe zur Kunst und Liebe zur Heimat.“

Das gesamte Bauvorhaben mit einem Volumen von 13,2 Millionen Euro wurde durch Landesprogramme zur ländlichen Entwicklung in Schleswig-Holstein mit 2,7 Millionen Euro gefördert. Das Museum ist gestaltet nach den Entwürfen des renommierten Architekten Gregor Sunder-Plassmann, Kappeln, als mehrgliedriges Gebäudeensemble, das Tradition und Moderne zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügt.

In sechs Saalbauten steht ein Ausstellungsareal von insgesamt 900 Quadratmetern zur Verfügung. Weitere Bestandteile der Anlage sind ein Museums-garten, der zum Ausruhen und Wandeln einlädt, und der im Stil eines skandinavischen Herrenhauses aus der Zeit um 1900 neu erbaute Grethjens Gasthof. Die Museumsarchitektur setzt sich differenziert mit den typischen Elementen der lokalen Bau- und Landschaftsgeschichte auseinander, indem etwa die Schlichtheit histo-

rischer Scheunenbauten zitiert und die Höhen-differenz zwischen Geest und Marsch baulich nachvollzogen werden. Durch den klar strukturierten Einsatz von Licht und Glas werden Kunst und Natur immer wieder in Beziehung zueinander gesetzt. Das Tageslichtmuseum überzeugt durch das gelungene Zusammenspiel von historischen Stilelementen und architektonischer Moderne.

Die Eröffnungsausstellung „Von Bergen bis Bergen“ gestaltet sich als eine dem Meer zugewandte Wanderung von Bergen an Zee in den Niederlanden bis über Bergen in Südnorwegen hinaus. Sie bietet mit 250 Gemälden einen repräsentativen Einblick in die Lebenswelten an der Nordseeküste und die vielfältigen Positionen der Landschaftsmalerei. Vertreten sind Werke bedeutender skandinavischer, niederländischer und deutscher Künstler wie Max Beckmann, Johan Christian Dahl, Otto Heinrich Engel, Hans Peter Feddersen, Jozef Israëls, Johan Barthold Jongkind, Peder Severin Krøyer, Max Liebermann, Hendrik Willem Mesdag, Edvard Munch und Emil Nolde. Zur Ausstellung erschien ein Katalog in deutscher und englischer Sprache mit einer Einführung in die Sammlungsthematik von Thorsten Sadowsky und Beiträgen von Lucas Haberkorn, Nicola Carola Heuwinkel und Katrin Petersen. Ergänzend zur Eröffnungsausstellung präsentieren im Museum der Kölner Medienkünstler Mischa Kuball und der Niederländer Jeroen Offerman



Strandleben am Abend (auf Föhr), Gemälde von Otto H. Engel 1911

Foto: Museum Kunst der Westküste

zeitgenössische Positionen. Darüber hinaus hat die Stuttgarter Bühnenbildnerin Birgit Angele einen Projektraum für Kinder und Jugendliche gestaltet.

Das europäisch orientierte Sammlungskonzept wird in Zukunft weiterentwickelt und ergänzt. Der wachsende Bestand der Sammlung soll über thematische und monographische Sonderausstellungen facettenreich erschlossen werden und ferner auch mit zeitgenössischen künstlerischen Positionen in einen Dialog treten. Darüber hinaus sind Ausstellungen in Kooperation mit nationalen und internationalen Partnern geplant. Die Leitung des Museums übernimmt Ende 2009 der weithin angesehene, dann in den „Ruhestand“ gehende Direktor des Museumsbergs Flensburg, Prof. Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, der bereits an Konzeption und Aufbau in Alkersum wesentlich beteiligt war. Der bisherige Leiter Dr. Thorsten Sadowsky wechselt nach Ulm.

Das Museum ist von März bis Ende September täglich von 10 bis 17 Uhr und am Donnerstag von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Montag ist Ruhetag. Von Oktober bis Mitte Januar gelten die Öffnungszeiten: täglich außer Montag von 12 bis 17 Uhr. Vom 15. Januar bis zum 28. Februar bleibt das Museum geschlossen. – Prof. Frederik Paulsen hat zugesagt, bei der Mitgliederversammlung des Vereins Nordfriesisches Institut am 24. April 2010 den Hauptvortrag zu halten.

Volkert F. Faltings:

Frederik Paulsen - Weltbürger und friesischer Regionalist

Laudatio zu seinem 100. Geburtstag am 31. Juli 2009

Wie kein anderer nach dem Zweiten Weltkrieg hat Frederik Paulsen senior die regionalen Besonderheiten Nordfrieslands und der kleinen Schar seiner Bewohner, ihrer Sprache, Geschichte und Kultur nachhaltig und leidenschaftlich gefördert. An seinem 100. Geburtstag, der in Alkersum zu einem Ereignis mit königlichem Glanz gestaltet wurde, würdigte Prof. Dr. Volkert F. Faltings den 1997 verstorbenen Führer Friesen. *NORDFRIESLAND* dokumentiert den für den Druck leicht bearbeiteten Redetext.

Wir erinnern uns an einen Mann, für den dieser Tag der von ihm verkörperte Verbindung zwischen Welt und friesischer Heimat entsprochen hätte. Die Rede ist von Frederik Paulsen, genauer gesagt, von Frederik Paulsen senior, dem Vater des gleichnamigen Frederik Paulsen junior, der heute sein Museum der Öffentlichkeit übergibt. Die Insulaner behelfen sich in diesem zu Missverständnissen Anlass gebenden Namendoppel damit, indem sie den älteren Frederik im friesischen Sprachgebrauch als *de grat Frederik*, „den großen Frederik“ bezeichnen und den jüngeren entsprechend als *de letj Frederik*, „den kleinen Frederik“, obwohl auch das für Nicht-Insider wiederum verwirrend sein dürfte, denn der kleine überragte den großen Frederik um Haupteslänge. Im Sprachverständnis einer der kleinsten Minoritäten Europas, nämlich der Nordfriesen, in der Klein-Sein im Selbstverständnis der Gruppe ein typisches Identifikationsmerkmal ist, bilden die Begriffe „groß“ und „klein“ offenbar relative semantische Größen.

Frederik Paulsen wurde heute vor 100 Jahren, am 31. Juli 1909, in Dagebüll geboren, wo sein Vater Otto Paulsen Postmeister war. Zu dem Ort Dagebüll haben die meisten Insulaner ein ambivalentes Verhältnis. Verlässt man die Insel, kann es den meisten gar nicht schnell genug gehen, den Hafen von Dagebüll und damit den Kontinent zu erreichen, steht man umgekehrt im Hafen von Dagebüll, insbesondere dann, wenn die Fähre nach Föhr gerade abgelegt hat, ist Dagebüll zweifellos der lausigste Ort der Welt. Auch Frederik Paulsen hat den Umstand, dass er als Kind föhringer Eltern ausgerechnet dort das Licht der Welt erblicken

sollte, offensichtlich als ein biographisches Manko empfunden und verschwiegen diesen Part seiner Vita gerne, wie er auch selten widersprach, wenn Nicht-Eingeweihte ihn als geborenen „Föhringer“ bezeichneten.

Frederik Paulsen entstammte, wie so viele Föhringer, einer alteingesessenen Föhrer Kapitänfamilie. Für seine seefahrenden Vorfahren bedeutete die Insel Föhr, dieser flache, runde Pfannkuchen inmitten des nordfriesischen Wattenmeeres, weit mehr als nur einen Wohnort. Für sie war Föhr Mittelpunkt ihres Weltbildes und seelischen Gleichgewichts, Kraftreservoir und Ort irdischer Geborgenheit. Zugleich aber wirkte hier eine Zentrifugalkraft, die sie hinauskatapultierte in alle Welt. Diese Menschen waren keine weltabgeschiedenen, selbstvergnügten Eingeborenen, quasi *Aborigines* an der Peripherie der Nordsee, wie sie in romantischer Verklärung des 19. Jahrhunderts und auch später gerne dargestellt werden, sondern sie waren in allen Hafenstädten rund um den Globus zu Hause, innerlich wirklich behaust aber vermutlich doch nur auf dieser ihrer Insel. Dieses für Außenstehende rational vielleicht nur schwer begreifliche Inselsyndrom ist übrigens auch unter den heutigen Insulanern ein typisches Merkmal ihrer friesischen Identität, wo immer sie sich auf der Welt aufhalten. Ich persönlich kenne eigentlich keinen gebürtigen Föhringer, der beim Anblick der Dagebüller Hafendurchfahrt keine leuchtenden Augen bekommt, gibt doch diese Durchfahrt den Blick frei auf den Horizont mit dem als flachen Strich erkennbaren „Pfannkuchen“ Föhr.

Dieses wechselseitige Spannungsverhältnis von der Intimität des überschaubaren friesischen Mikrokosmos und der Welt- und Weitläufigkeit des Makrokosmos schlug sich auch in der Lebensplanung und Lebenseinstellung von Frederik Paulsen nieder. Für ihn standen Weltbürgertum und Weltoffenheit in keinem Widerspruch zu dem vom ihm propagierten und gelebten friesischen Regionalismus, den man nicht mit dem verengten oder gar heimattümelnden Weltbild des Provinzialismus gleichsetzen sollte. Der europäische Regionalismus – vor allem der grenzüberschreitende und in gewisser Weise auch anationale Regionalismus – war für ihn ein ganz wesentlicher Bestandteil seiner europäischen Identität und Solidarität. An diesen Koordinaten bestimmte er seine eigene Position und gab darin – ohne es zu wollen – manch Jüngerem einen sicheren Halt in der Bestimmung seiner – häufig friesischen – Lebensinhalte und -einstellungen.

Als Frederik Paulsen in den 1960er Jahren seinen Lebensmittelpunkt nach Alkersum auf Föhr in das Elternhaus seiner Mutter verlegte, bedeutete dieser für viele unverständliche Schritt für ihn keineswegs den Abschied von der großen Welt, gar ein Rückzug ins Private. Ganz im Gegenteil! Das Paulsenske Haus in Alkersum im Marschweg 3a entwickelte sich sehr schnell zu einer internationalen Begegnungsstätte, einer Gedankenschmiede friesischer Angelegenheiten und der anderer europäischer Minderheiten, in der in- und ausländische Wissenschaftler und Studenten, Politiker jeglicher Couleur, Minderheitenfunktionäre, Journalisten und Künstler ein- und ausgingen, in dem gekrönte Häupter ebenso mit der legendären Paulsenske Gastfreundschaft empfangen und bewirtet wurden wie der einfache friesische Mann des Dorfes. Sein auf Ausgleich bedachter, überparteilicher Standpunkt, fern allem Vereins- und Funktionärsgezänk, wie es für die Organe der nordfriesischen Minorität bis dahin charakteristisch war, hat in den 1970er und 1980er Jahren dazu beigetragen, den leidigen und lähmenden und überdies völlig überflüssigen deutsch-dänischen Gegensatz in der nordfriesischen Minderheitenarbeit – hier deutsche Friesen, dort dänische Friesen – weitgehend zu überwinden und Wege zu einem gedeihlichen Miteinander aufzuzeigen.

Frederik Paulsens Schul- und Studienjahre sind ganz maßgeblich geprägt durch die politischen,

wirtschaftlichen und vor allem auch gesellschaftlichen Kontroversen der Weimarer Republik und die damit verbundenen Turbulenzen. Als Gymnasiast der Kieler Gelehrtenschule treffen wir ihn als engagierten Gefolgsmann unterschiedlicher politischer Parteien und Organisationen mit wechselnden Sympathien für diese oder jene Richtung. Man gewinnt durchaus den Eindruck, als ob die politische Grundhaltung jener Gruppierungen dem Pennäler Paulsen einigermaßen gleichgültig blieb, waren ihre Parolen nur radikal genug.

Mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Jahre 1933 ist es allerdings mit seiner jugendlichen Schwärmerei für markige Schlagworte links- oder rechtsradikaler Einpeitscher vorbei. Dafür hatte vorher bereits eine Rede Adolf Hitlers auf einer Parteiveranstaltung in einem Hinterzimmer einer Gastwirtschaft in der Flämischen Straße in Kiel gesorgt, von dessen Schrei- und Hasstiraden Frederik Paulsen regelrecht angewidert war. Stattdessen finden wir ihn als jungen Medizinstudenten in Kiel und Berlin fest an der Seite der Weimarer Verfassung und ihrer parlamentarisch-demokratisch geprägten liberalen Werteordnung. In linksintellektuellen Gesprächskreisen debattierte er nun nächtelang mit Gleichgesinnten über geeignete Maßnahmen des Widerstandes gegen die befürchtete und dann schließlich auch eintretende Diktatur der Nationalsozialisten. Noch immer hoffte man dort, dass Hitlers Regime unter dem Druck des Widerstandes aus breiten Teilen des Bürgertums als auch sozialdemokratisch und kommunistisch orientierter Bevölkerungsschichten bald zusammenbrechen würde, ja, man wartete sogar sehnlichst den Ausbruch eines Bürgerkrieges in Deutschland, in dessen Verlauf die reaktionären Kräfte endgültig besiegt werden würden. Das war, wie wir heute wissen, natürlich eine völlig unberechtigte Hoffnung. Auch die politischen Aktivitäten des Medizinstudenten Frederik Paulsen blieben den Nationalsozialisten nicht lange verborgen, und er war längst, ohne sich über die Folgen im Klaren zu sein, ins Visier der Gestapo geraten.

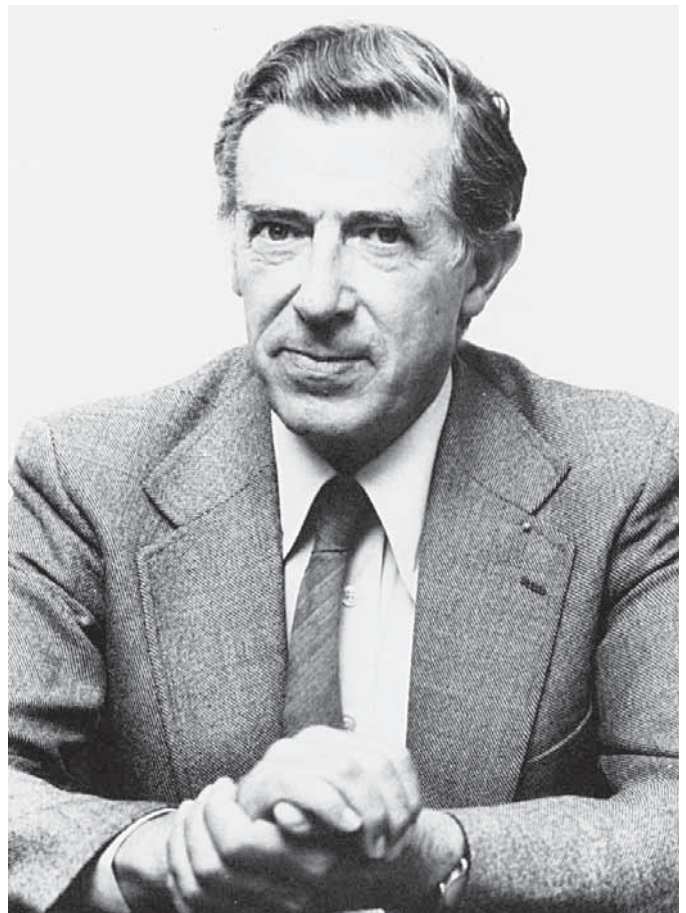
Als im Sommer 1933 der Rechtsanwalt Dr. Spiegel, der als SPD-Mitglied Vorsteher der Kieler Stadtverordneten war, durch zwei Mitglieder der SA in seiner Wohnung erschossen wurde und die Täter unbehelligt blieben, nahm Frederik Paulsen an einer illegalen Flugblattaktion teil, um gegen diese

ungeheuerlichen Vorgänge zu protestieren und die Bevölkerung davon in Kenntnis zu setzen. Kurz darauf wurde er von der Gestapo in der elterlichen Wohnung verhaftet und zum Verhör in das Kieler Polizeipräsidium gebracht, wo umgehend zwei Gestapo-Beamte, noch ehe man mit dem Verhör begonnen hatte, auf ihn einprügelten und erst von ihm abließen, als er erbost aufsprang und seinen Peinigern ins Gesicht schrie: „Ich bin ein Friese, und einen Friesen schlägt man nicht ungestraft!“ Das anstehende Urteil war für ihn ein Schock: 18 Monate Gefängnis wegen Beihilfe zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens in Tateinheit mit Beihilfe zum Verbrechen gegen das Parteienverbotsgesetz vom 14. Juli 1933.

Seine Haftstrafe verbüßte er in der Justizvollzugsanstalt in Neumünster. Im Gefängnis traf er auf seinen Landsmann Werner Johannsen von der Nachbarinsel Amrum, der dort ebenfalls einsaß und mit dem er sich auf Friesisch unterhalten konnte, ohne dass Justizbeamte oder Mitgefangene sie verstehen konnten, denn unter diesen befanden sich etliche Spitzel der Gestapo. In der Begegnung mit dem Friesen Werner Johannsen hat sich für Frederik Paulsen die Bedeutung seiner friesischen Identität erschlossen. Hier im Gefängnis in Neumünster wurde er sich seiner friesischen Herkunft und Wurzeln erstmals bewusst.

In der Familie war man sich einig, dass Frederik Paulsen im nationalsozialistischen Deutschland weder in persönlicher noch in beruflicher Hinsicht eine sichere Zukunft gegeben war, zumal befürchtet werden musste, dass er – wie so viele Schicksalsgenossen vor ihm – unmittelbar bei der bevorstehenden Entlassung von der Gestapo wieder verhaftet werden würde. Daher wurde seine Flucht aus Deutschland für den Tag seiner Entlassung am 7. April 1935 von seiner Mutter, seinem Vater und seinem Bruder Paul planmäßig vorbereitet. Mit Hilfe des Gefängnispastors Bitterling gelang es ihm, das Gefängnis durch einen Nebenausgang zu verlassen. Umgehend und ohne Zeit zu verlieren steuerte er den Bahnhof in Neumünster an, wo er ausgerüstet mit einem Pass, den nötigen Devisen und einer Fahrkarte den ersten Zug in Richtung Schweiz bestieg, um Deutschland zu verlassen. Es sollte ein Abschied für viele Jahre sein.

Über die Schweiz und England gelangte er schließlich nach Dänemark. Hier bestieg er in Kopenha-



Dr. Frederik Paulsen senior (1909-1997)

gen am 31. Juli 1935, an seinem 26. Geburtstag also, ein Schiff der Öresund-Reederei und setzte nach Schweden über. Er selber schreibt in seinen Lebenserinnerungen: „Ich setzte mich ganz vorne über den Bug auf ein Ankerspill und sah die Küste Schwedens immer näher kommen. Ein Gefühl seelischer Überhebung überkam mich, und ich war vollkommen glücklich. Ich war vollkommen sicher, dass ich in dem neuen Lande mit meinem Leben zurecht kommen würde.“

In Schweden, dessen Staatsbürgerschaft er 1942 annahm, hat sich die berufliche und unternehmerische Laufbahn Frederik Paulsens vollzogen. Hier entstand aus kleinsten Anfängen heraus seine pharmazeutische Firma *Ferring*, die heute unter der Ägide seines Sohnes und Nachfolgers Frederik Paulsen jun. zu einem überaus erfolgreichen, weltweit operierenden und prosperierenden Pharmazieunternehmen herangewachsen ist. Den Namen *Ferring* hat Frederik Paulsen übrigens mit Bedacht gewählt. Das friesische Wort *fering* ist – sprachwissenschaftlich gesehen – ein sogenanntes Zugehörigkeitsadjektiv und bedeutet „die Insel Föhr betreffend oder von dort stammend“, sodann aber speziell auch „die friesische Sprache Föhrs betreffend oder sprechend“.

Es ist bezeichnend, dass Frederik Paulsens erster Gedanke nach dem Zusammenbruch der Hitler-Diktatur am 8. Mai 1945 der Insel Föhr und seinen Bewohnern galt. Er gehörte zu den ganz wenigen nichtalliierten Ausländern, denen es gelang, bereits unmittelbar nach Kriegsende eine Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung für Föhr zu erwirken. In der Uniform eines schwedischen Offiziers erschien er in den ersten Nachkriegswirren mit mehreren Fahrzeugen des schwedischen Roten Kreuzes auf der Insel, um Medikamente, Decken und Grundnahrungsmittel unter der notleidenden Bevölkerung zu verteilen, die sich infolge der riesigen Flüchtlingsströme aus dem Osten zeitweilig mehr als verdoppelt hatte.

Schon 1946 hatte Frederik Paulsen in Kopenhagen Kontakt zu Vertretern der nordfriesischen Minorität aufgenommen, mit dem Ziel, die nordfriesische Minderheitenarbeit zu reaktivieren. Noch am Abend ihrer ersten Zusammenkunft appellierte man in einem von Paulsen verfassten Telegramm an die britische Regierung, die Bombardierung der friesischen Insel Helgoland unverzüglich einzustellen und die Rückkehr ihrer Bewohner zu ermöglichen. Ferner ist es seiner Initiative zuzuschreiben, dass gleichzeitig die völlig zum Erliegen gekommene interfriesische Bewegung als gemeinsames Sprachrohr der Friesen in West-, Ost- und Nordfriesland recht erfolgreich wiederbelebt werden konnte und es dadurch gelang, der Stimme der friesischen Minorität auch auf der europäischen Ebene schon bald wieder Gehör und Achtung zu verschaffen und zugleich eine versöhnliche Brücke zu den Friesen in den Niederlanden zu schlagen. Wer um das schwierige deutsch-niederländische Verhältnis nach den voraufgegangenen Greueln der deutschen Besatzer weiß, kann verstehen, dass diese interfriesische grenzübergreifende Zusammenarbeit im Geiste des europäischen Einigungsgedankens so kurz nach dem Krieg alles andere als eine Selbstverständlichkeit war und allgemein als ein kleines Wunder angesehen wurde, vom dem seinerzeit eine große Strahlkraft ausging. Ohne dieses kluge und weitsichtige Engagement jener friesischen Männer und Frauen der ersten Stunde, darunter als eine ihrer markantesten Leitfiguren eben auch Frederik Paulsen, gäbe es diese gedeihliche Kooperation zwischen den drei Frieslanden in der vorliegenden Form nicht, ja, ich gehe soweit zu

sagen, dass der Friesenrat, das wohl vornehmste Gremium der Friesen auf der europäischen Bühne, in der vorliegenden Form nicht existierte. Auch diese friesische Institution hat Frederik Paulsen über mehrere Jahrzehnte maßgeblich mitgeprägt. Es versteht sich beinahe von selbst, dass die Neugründung des Nordfriesischen Instituts am 30. August 1964 in Alkersum auf Föhr erfolgte, war diese Gründung nach dem Vorbild der *Fryske Akademy* in Ljouwert/Leeuwarden in der niederländischen Provinz Friesland doch von Frederik Paulsen seit langem beharrlich verfolgt worden. Als Vorsitzender des Trägervereins hat er die Geschicke dieses Instituts über viele Jahre durch sämtliche Klippen gelenkt, und derer gab es in der Anfangszeit nicht wenige. Heute zählt das *Nordfriisk Instituut* zu den anerkanntesten regionalen Forschungsstätten in Norddeutschland und darüber hinaus.

Als Vermächtnis Frederik Paulsens und als Krönung seines Lebenswerkes muss aber die Einrichtung der Ferring Stiftung im Jahre 1987 gelten, benannt nach dem von ihm gegründeten Pharmaunternehmen. Die vornehmliche Aufgabe der Ferring Stiftung besteht darin, die wissenschaftliche Erforschung der friesischen Sprache, Geschichte und Kultur zu fördern, wobei insbesondere die Unterstützung junger Wissenschaftler am Herzen liegt. Ich kann in diesem Zusammenhang ohne Übertreibung feststellen, dass es in den letzten beiden Jahrzehnten auf den genannten Forschungsgebieten wohl kaum eine Dissertation gegeben hat, an der die Stiftung nicht finanziell und/oder ideell beteiligt war. Dasselbe gilt für wissenschaftliche Untersuchungen oder Buchprojekte anderer Art, die zum Teil auch durch die Stiftung herausgegeben werden. Dementsprechend hoch ist die Zahl der durch die Stiftung herausgegebenen Publikationen.

Eines unserer weiteren Anliegen ist die Förderung des wissenschaftlichen Austausches. Zu diesem Zweck organisiert die Ferring Stiftung in einem mehrjährigen Rhythmus internationale wissenschaftliche Symposien, auf denen Fachwissenschaftler aus verschiedenen europäischen Ländern hier in Alkersum auf Föhr zusammenkommen, um zu ganz bestimmten Fragestellungen den jeweiligen Forschungsstand zu diskutieren. In Fortsetzung eines der abgehaltenen Symposien zur friesischen Sprache ist im übrigen 2001 das „*Handbuch des Friesischen*“ entstanden, das in den

Räumlichkeiten der Ferring Stiftung unter Mitarbeit zahlreicher Wissenschaftler des In- und Auslandes konzipiert wurde und größtenteils auch entstanden ist. Auf diese Publikation sind wir besonders stolz, da es zur Zeit nichts Vergleichbares gibt, das die Disziplin der Friesistik so kompakt und kompetent darstellen könnte.

Großen Wert legt die Stiftung zudem auf eine enge Beziehung zu dem hiesigen Inselgymnasium. Ein Teil des Oberstufenunterrichtes in den Jahrgängen 11 bis 13 findet in der Bibliothek der Stiftung statt, wo sich die Schüler mit regionalen Themen zur friesischen

Sprache, Geschichte und Kultur auseinandersetzen. Das Gymnasium Insel Föhr ist das einzige Gymnasium der Bundesrepublik Deutschland, in dem Friesisch reguläres Unterrichtsfach ist.

Das sichtbare Herzstück der Ferring Stiftung ist zweifellos ihre Bibliothek, die eine der größten Fachbibliotheken im Lande Schleswig-Holstein in nichtöffentlicher Hand sein soll, wie ich unlängst zu meinem Erstaunen las, und in der Tat können wir in Teilbereichen mit mancher universitären Seminarbibliothek leicht mithalten. Diese Bibliothek ist selbstverständlich öffentlich zugänglich. Nicht sichtbar im Keller des Hauses befindet sich zudem ein umfangreiches Regionalarchiv, das ebenfalls zu den größten Archiven in Schleswig-Holstein in nichtstaatlicher Hand zählt. Dieses Archiv besitzt neben kommunalen Dokumenten und persönlichen Nachlässen auch ein umfangreiches Fotoarchiv. Wir gehen davon aus, dass es sich dabei um mehr als 90 000 Fotos mit Personen und Motiven dieser Insel handelt.

Damit komme ich zum Ausgangspunkt meiner Ausführungen zurück. Zusammen mit dem Museum Kunst der Westküste ist hier in Alkersum auf Föhr im nordfriesischen Utland, in einer europäischen „Randregion“, ein kulturelles Zentrum entstanden, das auf einzigartige Weise Kunst, Kultur und Wissenschaft miteinander vereint und zugleich ein markantes Zeichen dafür gesetzt hat, dass fernab der Metropolen auch in der Region – in der vermeintlich weltläufigen Urbangesellschaft in ignoranter Selbstüberschätzung häufig „Provinz“ genannt – kulturelle Werte auf hohem Niveau produziert und präsentiert werden

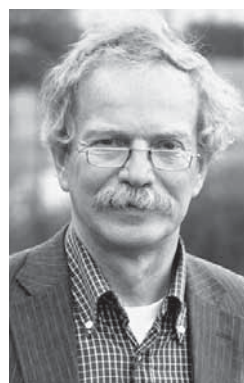


Fotos (3): Sammlung Nordfriesk Institut

Eines von zahlreichen Treffen in Alkersum, bei denen es um Minderheiten im Allgemeinen ging und um Friesen im Besonderen; Frederik Paulsen (vierter von rechts) mit Angehörigen des westfriesischen Friesenrates

können. Wir vor Ort sind uns sehr wohl bewusst, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist, sondern vielmehr einen einzigartigen Glücksfall darstellt, ermöglicht durch das Engagement und die Großzügigkeit zweier herausragender Persönlichkeiten dieser Insel, den Herren Frederik Paulsen sen. und Frederik Paulsen jun. oder, wie wir auf Föhr sagen, *de grat an de letj Frederik*, und es ist mir an dieser Stelle ein großes Bedürfnis, stellvertretend für viele andere, die tagtäglich zu uns in die Stiftung kommen, der Familie Paulsen dafür meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Auf der geistigen Grundlage von Weltläufigkeit und regionaler Fokussierung, wie sie uns der überzeugte Weltbürger und Europäer, aber zugleich auch überzeugte europäische Regionalist und überzeugte friesische Patriot Frederik Paulsen vorgelebt hat, freue ich mich natürlich um so mehr, Sie heute ganz in dieser Paulsenschen Tradition hier in der Ferring Stiftung begrüßen zu können. Auch für Frederik Paulsen, der heute 100 Jahre alt geworden wäre, wäre dieser Tag so ganz nach seinem Geschmack gewesen.



Prof. Dr. Volkert F. Faltings ist Vorsitzender und wissenschaftlicher Leiter der Ferring Stiftung sowie seit dem Wintersemester 2008/2009 Honorarprofessor für Friesisch an der Universität Flensburg. (Adresse: Hauptstraße 7, 25938 Aalserter Feer, Alkersum/Föhr, NF; www.ferring-stiftung.net)

Ferteel iinjsen!

50 miljoone km san ai nooch!

Foon Gary Funck

Et wus wi iinj foon dadeere nächste, weer niimen släipe koon. Wan e moune haler schint as ouers, et blödj gauer låpt, as et gödj as, än e toochte ai ma unert dääken kaame wan. Döör min ääm waning kömen da indruke än eefter di oudere, as autoslänge aw e B5. Deeram nüm ik di schamerne prak, wat deer sü sani än elegant döör man släipdörnsch swääwed, uk ai gliks as wat besuners wäär. Jarst as'r näre köm, sprüing er en latjen schalter önj min hood am än min bräägen biiljked „woorschou“. Jip, ik wus deer!

Wat wus dat? En gruten brumer? Ouers suner tu suren? Hm, flicht en geneetisch fernerden wunerbrumer üt et wärkstää foon sü'n döördraden waasenschapmoon? Pjät! Ik wised me seelew en föögel. Huch! Nü seet'r ham dil aw min noos. Süwat!

Wilt ik sü önj e huulewjunke läi tu spikeliiren, füng datdeer „latj irgendwat“ besäk. Unti bääder, ik füng nuch mör besäk. Döört waning kömen aw iinjtooch nuch tou... tiin... huch... nåån... tumanst hunert foon dadeere latje prake önjfliien.

Önjtwasche fäli wiiken seecht ik di knoop foon min lämp aw e nächtscheew än knipsed et jächt önj.

Än deer läin's. Älewäägens önj e dörnsch. Latje, huuchstens paninggrute, antratsiit bit silwern schamerne metalschiuwe. Aw e teele, aw e waningebänk, awt schääp, awt dääken än uk aw min hood, as ik ma en gauen löke önj dat späegel bai min beed ferfiird fääststale köö.

Di döördrade waasenschapmoon köm me wi önj e san än ik beslütj matiinjs än wård foon nü ouf önj en stääwien gegner foon e geenforschung. Ik säch me ål ma *Boxershorts*, *Addilette* än en grut schild ma öökoparoolle döör man släipdörnsch demonstriiren, deer schütj et me as en loit döör man lacht ouerfordide bräägen: Gåns klåår, ik wus dat müülj foon en uufö-önjgrip.

Okay, fliende unertase. Ik stald me min schaksool.

Än nü? Ik miinj, wat deet huum önj sü'n situatsjoon?

Jarst iinjsen en käili hood bewääre! Trees numer tou: Kontakt apbage, uler ferkiird. Ouers hü? Ik toocht am en åleren, priskröönden *science-fiction-film*. Deer hääwe's ma rüüdje, gräine, weene än wat wiitj ik for lämpe ünhiimlik fikeliinsche jächtsignale dånj än deertu spaald en ünmusikaalischen NASA-fritse aw en bontempi-orgel en hartlikwåljkiiemen-melodii. „*Unheimliche Begegnung der 3. Art*“ hätj di film, tainjt me. Üt e sööwentier.

Nå, weer dat wörklik nuch *up to date* as? Egool, da feekmääns foon „*Area 51*“ füng ik je telefoonisch ai tu påken än foon üüs toorps-füürwäär feel me *ad hoc* niimen in, wat ik önj diheere fål dat nüsi fertrouen önjtiinjbrånge köö.

Wat'n luk, dat ik önjt schääp bai min beed åltens en latj tåaschenlämp laden häi. Ma e leeft hönj ungeld ik's herüt, suner min uugene foon da tålrrike mini-uufos wachturnuchten. – Gödj, köö lüüsgunge.

Wilt ik ma e lämp süwat as SOS iinj e looft morsed – wat ouers köö ik ai, än ik fün, heer teeld for ålem di goue wale –, spaced ik min lape än floited wat ünsååker än schrääd da jarste toone foon „*Macht hoch die Tür, die Tor macht weit*“.

Ik blained än floited – ninte schaid. Niinj döör gäng ääm, niinj holograme deegeden ap än uk niinj mentaale reese maldeden jam önj min hood tu uurds.

Hm, ik wust me nån rådj. Möölik, dat's me ai ferstönje köön. Flicht



Foto: Karin Haug

Gary Funck stammt aus einem dörflich geprägten Teil von Husum. Nach der Bundeswehrzeit kehrte er nach Nordfriesland zurück und lernte als Erwachsener Friesisch. Seit 2002 ist er Kulturkonsulent bei der *Friisk Foriining*. Es ist ihm ein spezielles Anliegen, junge Menschen für das Friesische zu gewinnen und zu begeistern. Er organisiert Reisen, Aktionen und Präsentationen, bei denen es um die praktische Anwendung der friesischen Sprache geht. Vom *Windmill-Climbing* bis zum Frauenfußball reichen seine Ideen, zudem engagiert er sich für friesisches Radio. Beim Erzählwettbewerb „*Ferteel iinjsen!*“, den die NDR 1 Welle Nord 2008 bereits zum fünften Mal gemeinsam mit der Nord-Ostsee Sparkasse, der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG und dem *Nordfriisk Instituut* ausrichtete - das Thema lautete „*Nåibers*“, gewann er mit seiner Geschichte über spießige Außerirdische den vierten Platz und zusätzlich den Publikumspreis. (Adresse: Mühlenweg 6, 25920 Stääsönj/Stedesand, NF.)

hääwe's dideere dääsie film goorai sånj. Huum wiitj, wat önj e sööwentier önj e kiinos aw e Mars sü önj säid wus.

Unti ja wånj goorai ma me snååke. Ojee, nån wansch eefter kontakt! Dat köö ninte gous bedjüse. Flicht wånj's me masbrüke for

Liliencrons Balladen

„Pidder Lyng“ erzählt die Geschichte eines Sylter Fischers, der mit dem Trotzwort „*Lewwer duad iis Slaaw!*“ auf den Lippen den Amtmann von Tondern im Grünkohl erstickt, eine „Freiheitstat“, die das Bild des Friesen in der Wahrnehmung der deutschen Gesellschaft mitprägte. „Heut bin ich über Rungholt gefahren, die Stadt ging unter vor sechshundert Jahren.“ So beginnt die Ballade „Trutz, Blanke Hans“, die dem legendenumwobenen Rungholt, das untergeht, weil seine Bewohner gotteslästerlichen Hochmut zur Schau tragen, den Rang eines Watten-Troja eingetragen hat.

Der Autor dieser Gedichte, die sicherlich zu den meist zitierten Texten über Nordfriesland gehören, war Friedrich Adolf Axel Freiherr von Liliencron, der als Detlev von Liliencron ein umfangreiches literarisches Werk schuf. Anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages am 22. Juli 2009 erschien:

Walter Hettche (Hrsg.): Detlev von Liliencron. Ausgewählte Werke. 592 S. 28,00 Euro. Wachholtz Verlag, Neumünster 2009.

Die für den Band getroffene Auswahl soll einen Querschnitt durch das umfangreiche Gesamtwerk Liliencrons bieten, so heißt es im Geleitwort des Herausgebers, der an der Universität München Germanistik lehrt. Die Inspiration für seine Nordfriesland-Balladen sammelte der Freiherr, als er von 1882 bis 1883 das Amt eines Hardsvogts auf Pellworm bekleidete, einer seiner zahlreichen Versuche, beruflich Fuß zu fassen. Das Buch bietet die Möglichkeit, auch unbekanntes Seiten des Dichters zu entdecken. Die beiden bekanntesten Balladen fehlen selbstverständlich nicht. *fp*

waasenschapliske fersäke? Oo graus, natörlük! Följk koon et duch måäst ark waag önj e wüstebleese leese: „*Schon wieder ein peruanischer Bauer von Ufos entführt und zu Sex mit Alien-Weibchen gezwungen.*“

Jant- än jurtraawen twasche paanik än fastsinatsjoon praageld man bräägen dät bil foon en alienwüset ma strapse än läkstäible, wat me ma en hüpnootisch än ferfäären rees tuhached: „*Halloo, mien lütte schmucke Erdling, wist Du mi ni mool de Sterne wiesen?*“

Äch wat, sü'n pjät.

Ik präiwd en fäli nai möölikhäid än sää „Moin“ – „Moin!“ köm et aw iinjtooch foon äle jarne tubääg, inklusiif wat ächo, sü as et ham önj suk situatsjoone hiirt.

Ouers dan köm süwat as „*Kie-marähahu!*“ än „*Malihini!*“

Ik wörd tu en grut fräägetiiken, wilt et ham dan önjhiird, as wan er huum bait räädio di ruchte siinjer seecht. Dan wider en rees: „Uugensteblok weesegödj, gliks hääwe we't.“

Än dan gäng äles gäns gau. Iinj foon e schiiwe wörd matiinjs rucht hal än stäich ap bit måäst tu e looft. Jü fängd önj än drai har, jarst sani, dan gauer än gauer.

As's eefter en minuut wider tu rou köm, wus et uufö dütlük gruter, süwat en meeter önjt mätj. En döör gäng ääm än herüt sprüngen latjen pök önj alufoolie, *moonboots* än natörlük ma lunge spase uure. Uner e ärm drouch'r eefter *biker*-maniir en hälm.

„Hej jardling“, sää di pök önj en wanliken, ouers dütlük toonfäl. „Dät wärt nüsi tid, dät we üs iinj-sen känenliire!“

Ik wus tu ferdutst, am foole tu swäären än broocht bloot en knääp „Jää?“ herüt.

Di latje häi uner suk befrämlikhäide wälj ai tu lisen än snääked wider: „Et fertrüt me, dät da ou-dere än ik et nuch ai iir schääfed hääwe än kiik iinj-sen forbai. Önjt näiberschap schölj huum duch wat mör tid forenouder fine. Ouers dü wiist je, hü et as.“ – „Näiberschap?“

broocht ik ma möite herüt. „Jää kläär, näiberschap“, snääked hi wider, as wan we üs ark waag bai e toorpskriimer draåweden, „we booge duch bloot än planeet wider, aw di smuke rüüdje deer.“

„Ähm ja, kläär.“ Ik bedärid me äl-sani. „Dan män hartlik wäljkiimen. Ouers wat draft jam sü made önj e nächt heerhaane?“

Di alien seet ham dil aw e kânt foon min beed.

„Äch, eentlik niks wichtis, bloot wat latjkrääm, luunt ham måäst goorai än snääk deeram.“

Oha, wan näiberne sü önjfänge, dan wiitj ik måäst, wat kamt. Än jüst!

Mr. Alufoolie seet en älwri oonlas ap. „Ik ferstönj natörlük, dät jam aw e Jard häl musiik hiire, we hääwe deer önjt printsiiip uk ninte iinj, ...ouers, ...“ – hi måaged en kort pause – „ouers wan knääp soowen miljarde manschne stäis kaläis än radau måäge, dan as dät uk bai üs tu hiiren! We booge je män bloot 50 miljoone kilomeeter wach!“

„Äh, jää, ähm,...“ Ik wust goorai, wat ik seede schölj. Hi nooch...

„Än dan jarng moune! Süwat foon ünplääged, älewäägens lait er stoof ambai. Dät as duch piinlik for e hiil galaksii. Wat schan da foon Alpha Centauri wälj tänke? Än di gänse sateliiten-schrut. Flucht deer iinjfäch sü ambai. Gäns jarlik, dät as duch ai fain!“

Sü gäng dät tumanst en huulew stün wider, ik köm goorai tu uurds. Mansche, wat en *Spießer!*

Iir's wider ütneiden, schölj ik fääst ferspreege, dät ik me jarlik möite dou än wärd präsidänt foon e hiile Jard. Dan köö ik duch lacht wat iinj dätdeer prous düünj. Än min älerne wjarn je was uk luklik, wan üt me wat ruchts wärt.

Rudsferdoori, wat en önjsträngen följ! Adjiiis Matiis, wat wus ik luklik, as's wider oufdämpeden.

Di läädere mjarn slaawed ik min hifi-önjlääge eefter büten rüt önj e tün än hiird ma ful karacho „*Nirvana*“. Sü lacht lätj ik me ai unerfüünj!

Nü lachi jens

Lachen ist gesund, auch auf Friesisch! Worüber die Inselfriesen lachten in vergangenen Tagen, zeigt:

Jürgen Pinnow (Hrsg.): Nü lachi jens! Nun lacht mal! Witze und Anekdoten (Döntjis) von Sylt, Amrum und Föhr. NF-TEXTE aus dem Nordfriisk Instituut Nr. 7. 64 S. 4,80 Euro. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2009.

Das Büchlein enthält Witze und Anekdoten (*Döntjis*) von den Inseln Sylt, Amrum und Föhr. Sie

stammen aus den Sammlungen des Sylter Lehrers Hermann Schmidt (1901-1979), der sich auch anderweitig sehr für den Erhalt der friesischen Sprache auf seiner Heimatinsel einsetzte. Prof. Jürgen Pinnow, Westerland, hat diese nun neu herausgegeben und mit einer deutschen Übersetzung, zahlreichen Bildern und Anmerkungen versehen. Auch eine kleine Anleitung zur Schreibung und Aussprache des Sylter Friesischen ist dabei.

Der Leser gewinnt einen guten Einblick in das Denken und Fühlen der Menschen auf den nordfriesischen Inseln von etwa Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Somit kann auch volkscundlich Interessierten empfohlen werden, einen Blick in das kleine Werk zu werfen. *Nfi*

Insulaner und Weltbürger

Ein facettenreichen, eindringliches und mit mancher Anekdote gewürztes Bild des wohl bekanntesten Helgoländer Autors bietet:

Klaus Doderer: James Krüss. Insulaner und Weltbürger. 364 S. 19,90 Euro. Carlsen-Verlag, Hamburg 2009.

Der Literaturwissenschaftler Klaus Doderer, Zeitgenosse und Freund von James Krüss, beleuchtet mit seinem Buch dessen Leben und Werk aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Zunächst werden Lebens- und Schaffensphasen, der zeitgeschichtliche Kontext und Freundschaften mit anderen Literaten vorgestellt. Dann geht es um die Krüss'sche Literatur, deren Kunstwelten und deren moralisch-politische Ausrichtungen.

Im dritten Kapitel lässt Doderer eigene Erinnerungen an gemeinsame Treffen und Erlebnisse mit Krüss Revue passieren. Diese Erinnerungen stützen das bereits zuvor gezeichnete Bild eines humanistischen und weltoffenen Menschen, der nicht nur als phantasievoll Reimender, sondern durchaus auch als

politischer Autor zu lesen ist. Diese materialreiche und wissenschaftlich fundierte, aber dennoch sehr gut lesbare Biographie ist auch deshalb zu begrüßen, weil sie den Blick für die Aktualität des Autors schärft. *Ada Bieber*

Kirchen in der Wiedingharde

Kirchen waren stets Zentren des dörflichen Lebens über Glaubensfragen hinaus. Davon berichtet:

Hans Carstensen: Wiedingharder Kirchenführer. 118 S. Selbstverlag, Neukirchen 2008.

Der Verfasser stammt von der schleswigschen Geest, ist aber durch Heirat seit über 50 Jahren in der Wiedingharde ansässig. Hier hat er jetzt in gewohnt gründlicher, aber doch lesbarer Art die sechs Kirchen in der Wiedingharde mit ihren Kunstschatzen geschildert. Er zitiert zudem aus alten Dokumenten der Pfarrarchive. Es wird deutlich, dass diese Kirchengemeinden oftmals schwierige Situationen zu meistern hatten, und das nicht nur bei der Behebung von Sturmflutschäden.

Sönnich Volquardsen

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:
Peter Nissen, Fiete Pingel,
Thomas Steensen

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,
Tel. 04671/60120,
Fax 04671/1333,
E-Mail:
info@nordfriiskinstituut.de
Internet:
www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 3,00 Euro,
Jahresabonnement
(4 Nummern) 12,00 Euro.
Für Mitglieder des Vereins Nordfrie-
sisches Institut e. V. ist der Bezug der
Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:
Spar- und Leihkasse
zu Bredstedt AG
(BLZ 217 512 30) 737,
Nord-Ostsee Sparkasse
(BLZ 217 500 00) 31 161.

NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskrip-
te wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196

